

## VOM CREDOBIER UND SCHÜTZENGOLD

Skizzen zur Endinger Stadt- und Vereinskultur im 19. und 20. Jahrhundert

*Von Bernhard Oeschger*

Die Geschichte der 700jährigen Stadt Endingen, die mit einer bescheidenen herrschaftlichen Marktgründung begann, den steilen, wenn auch kurzen Aufstieg zum Mitglied bedeutender Städtebünde und zur Reichsstadt nahm und schließlich in unserem Jahrhundert gar den zeitweiligen Verlust der Stadtrechte hinnehmen mußte, ist reich an kulturellem Erbe, das bis in die Gegenwart die Bedeutung und das Erscheinungsbild dieses Gemeinwesens prägt. Seine künstlerischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leistungen werden in den einzelnen Kapiteln dieser Chronik gewürdigt.

Der folgende Abschnitt versucht, Einblicke in das Leben der Bewohner dieser alten Stadt zu öffnen, ihr Zusammenwirken in der städtischen Öffentlichkeit zu beobachten und herausragende Träger und Förderer der örtlichen Kultur vorzustellen. Der Beitrag leistet keine umfassende oder vollständige Abhandlung zur Geschichte der einzelnen Gruppen und Vereine. Vereinsfreunde oder interessierte Leser dürfen zu diesem Thema auf die zahlreich erschienenen Chroniken und Festschriften, sowie auf die Protokollbücher der einzelnen Organisationen hingewiesen werden.

Das 19. Jahrhundert ist der Zeitraum der bürgerlichen Vereinsgründungen. Diese Entwicklung erfaßt zunächst die städtischen Siedlungen, deren gesellschaftliche Gliederung schon früh differenzierte Berufs- und Standesgruppen aufwies. Als viele der alten und zuletzt einflußlos gewordenen Zunftorganisationen zum Ende des 18. Jahrhunderts verschwunden waren, veränderten nur wenige Jahrzehnte später die einsetzenden Vereinsbildungen die lokalen Bevölkerungsstrukturen. Eine wichtige Bedingung für das Aufkommen der Vereine ist nach der Erkenntnis soziologischer Vereinsforscher „eine Differenzierung der Lebenssphären und das Entstehen eines gesonderten Bereichs ‚Freizeit‘.“<sup>1</sup> Das Auseinanderstreben ehemals fester, gefügter Lebenswelten, der Rückzug der Familie aus der Öffentlichkeit (Verwandtschaft, Nachbarschaft) in den Privatraum (Kernfamilie), die Trennung von Wohn- und Arbeitsstätten (Industrialisierung) oder der Schwund gemeinsam getragener religiöser und ethischer Wertvorstellungen schuf die Notwendigkeit zur Ausformung neuer Gesellschafts- und Geselligkeitsmodelle. Den oben genannten „gesonderten Bereich Freizeit“ wird man für die Zeit des 19. Jahrhunderts nicht generell als bestimmende Größe ansehen können. Unter den Vereinsvätern und Initiativpersonen dominieren zwar, gerade auch in Endingen, selbständige Handwerker, Gewerbetreibende und Verwaltungsleute, deren Existenzsicherung keiner zeitaufwendigen Nebeneinkünfte bedurfte. Ein Großteil der Vereinsmitglieder verfügte aber nicht über ähnlich günstige Verhältnisse.

Die Gründung von vereinsähnlichen Gesellschaften und von Vereinen setzt in Endingen früh ein. Vereinsmäßige Formen treten im ländlichen Raum oft erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf.<sup>2</sup> Bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert bestand in der Stadt die alte

Schützengesellschaft aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, ein „Stadtorchester“ spielte bei öffentlichen Anlässen auf, und eine Meistersingerzunft beteiligte sich an der städtischen Fasnet. Der Umgang mit besonderen Gruppen bot also keine grundsätzlich neue Erfahrung.

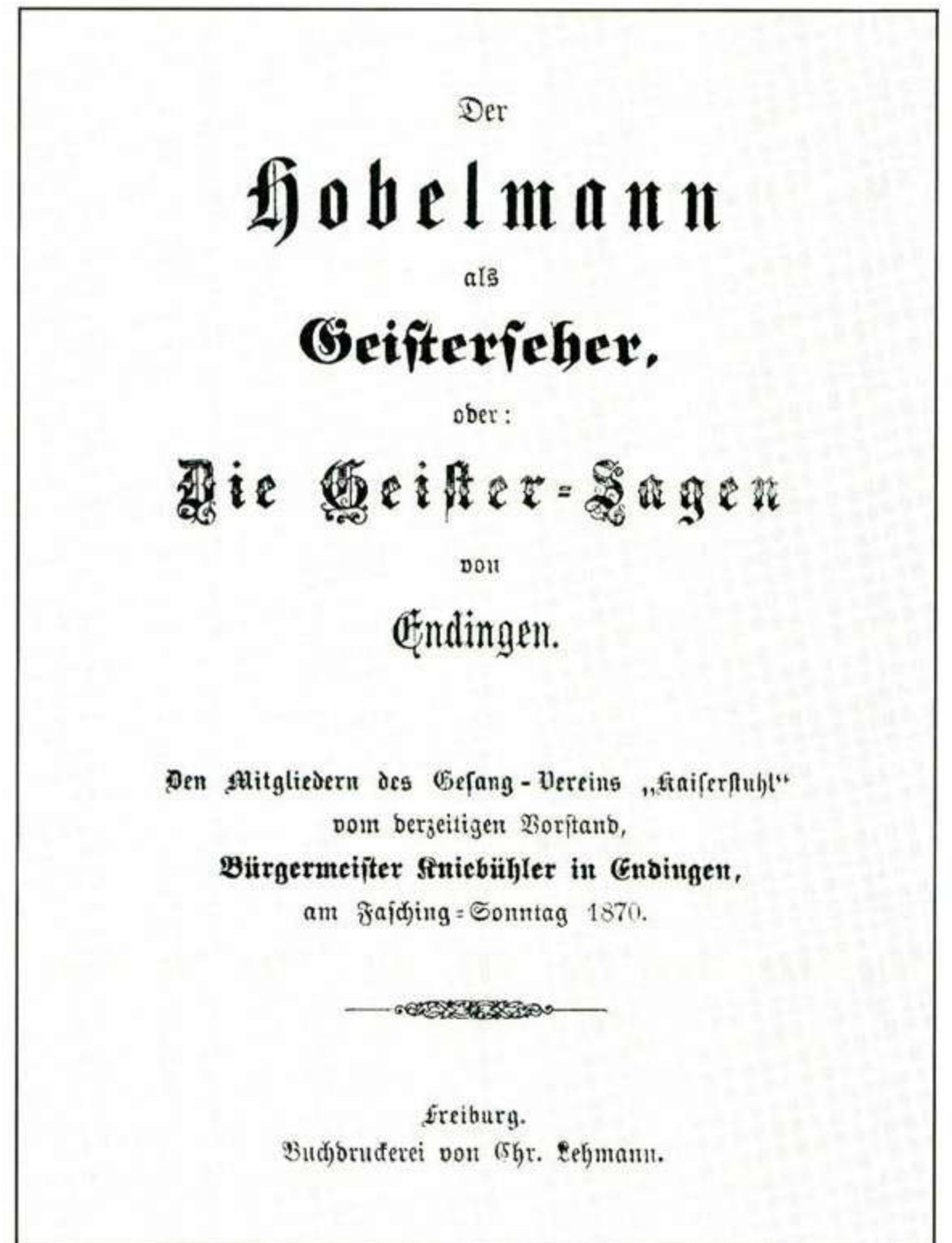
Wir beginnen nun unseren Gang durch das Kultur- und Vereinsleben des Kaiserstuhlstädtchens. Festliche Tage, frohe Feiern, aber auch bittere Stunden sind aus fast 200 Jahren zu berichten.

Als Endingen zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch für wenige Jahre der österreichischen Erzherzoglichen Regierung und Kammer unterstand, war die Schützengesellschaft von 1648 die größte und bedeutendste Vereinigung der Stadt. Ihr wurde 1804 von der österreichischen Verwaltung das Schankrecht auf dem Schützenhaus bestätigt.<sup>3</sup> Zusammen mit anderen Schützengilden der vorderösterreichischen Lande weist die Endinger Gesellschaft ein stattliches Alter vor. Aus der Notwendigkeit zur Selbstverteidigung und -hilfe in der schlimmen Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg entstanden, haben die wehrbereiten Schützen oft ihre Heimatstadt vor feindlichen Überfällen bewahren können. Das Recht zur Haltung eines eigenen städtischen Waffencorps führten die Schützen auf ein landesherrliches Privileg zurück, das Erzherzog Ferdinand Carl von Österreich 1653 zusammen mit der Bestätigung der Rechte und Freiheiten der Stadt Endingen verliehen hatte.<sup>4</sup> In der Folge wurde dieses Recht immer wieder bekräftigt. Andere Rechtsübereignungen, etwa das Privileg zur Abhaltung des Roll- und Würfelspiels „Rugili“ durch Kaiserin Maria Theresia, sind quellenmäßig ungesichert. Mit der Einführung stehender Heere nahm die Bedeutung der Schützengilden ab. Die einstmals verliehenen Privilegien aber wurden sorgsam gehütet. So pflegten die Endinger Schützen zu Anfang des 19. Jahrhunderts ihre Schießkunst am Stadtrand vor dem Endinger Tor, die kriegerische Aufgabe war dem Wettkampf gewichen. In der Öffentlichkeit war die Gesellschaft bei Festen und Feiern stets zugegen. Sie durfte sogar die zahlreichen Prozessionen des Kirchenjahres unter Waffen begleiten. Neben der Vereinigung der Schützen bestand zu damaliger Zeit noch eine Lesegesellschaft, über deren Wirken und Einfluß wenig bekannt ist. Als Endingen 1819 sein badisches Bezirksamt verlor, scheint auch die Bedeutung der Lesegesellschaft zurückgegangen zu sein. Im Jahre 1812 – Endingen war seit sieben Jahren badisch – wurde die Schützengesellschaft neu organisiert.<sup>5</sup> Sie trat die Wirtschaftsgerechtigkeit (Schützenhaus) an die Stadt ab und erhielt im Gegenzug die Unterstützung ihrer künftigen Vorhaben durch den Magistrat zugesichert. Die Statuten bestimmten die Gesellschaft als „Institut . . . , welches dem hiesigen Bürger Gelegenheit verschafft, an Sonntagen, vor und nach dem nachmittägigen Gottesdienst die Stunden mit anständiger Unterhaltung zuzubringen unter der Aufsicht des Stadtraths . . . ” Anständige Unterhaltung bot damals das Schießen auf Scheiben.

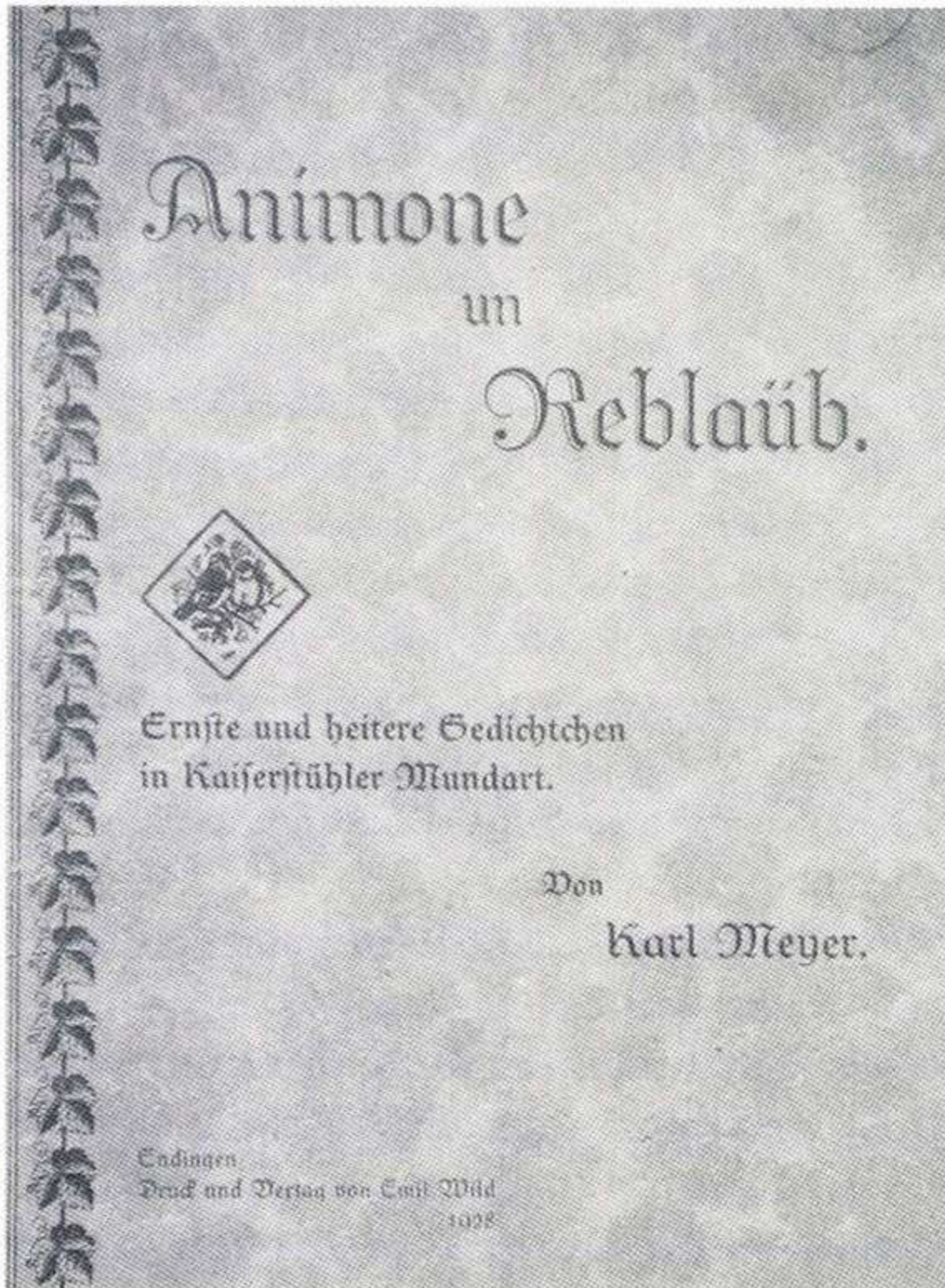
Ein Jahr nach der Organisation der Schützengesellschaft wurde in Endingen Franz Michael Kniebühler (3.10.1813) geboren. Dieser Mann hat nicht nur als langjähriges Stadtoberhaupt, sondern auch als tatkräftiger Kulturträger, Vereinsgründer- und förderer sowie als kunstsinniger Poet und Musiker sich selbst und seinem Heimatort ein unvergessenes Denkmal gesetzt. Schon in jungen Jahren beschäftigte sich der Sohn des Endinger Hutmachermeisters Peter Kniebühler und seiner Frau Maria Anna (geb. Kalchthaler) mit der Geschichte seiner Stadt. Bevor Kniebühler 1839 mit 26 Jahren das Amt des Bürgermeisters übernahm, war er als Notar und Postexpeditor tätig. Herausragende Leistungen seiner 27jährigen Amtszeit sind der Bau der St.Martinskirche, das für damalige Verhältnisse sehr fortschrittliche Projekt einer Brunnenleitung zur Wasserversorgung der ganzen Stadt sowie die Wiederherstellung der St.Katharinenkapelle. Neben seinen zahlreichen kommunalen Aufgaben fand dieser unglaub-



195 Bürgermeister Franz Michael Kniebühler, 1813 bis 1874



196 Schrift „Der Hobelmann“, 1870



197 Buch „Anemone und Reblaub“; Druckerei Wild, 1928



198 Heimatdichter Karl Meyer, 1875 bis 1954

lich vielseitige Mann noch die Zeit, als Gründer oder Vorsitzender mehrere Vereine, als Dirigent, Sänger oder Musikant die kulturelle Szene im Städtchen zu beflügeln. Welche Gemeinde durfte schon ihren Bürgermeister als exzellenten Klavierspieler oder Cello-Solisten erleben? Schließlich griff Kniebühler wiederholt zur Feder und widmete seiner Stadt bedeutende Abhandlungen zur Sagen- und Legendenüberlieferung, zum geschichtlichen Werdegang oder heiter ausgelassene Versdichtungen zur stets hochgeschätzten Endinger Fasnet. Die freiheitliche Bewegung der Revolution von 1848 sah auch den Bürgermeister in ihren Reihen. Sein politisches Handeln scheint ihm jedenfalls die Enthebung vom Amt eingebracht zu haben. Zur politischen Situation in der Stadt darf ich auf das Kapitel von Renate Liessem-Breinlinger „Endingen im 19. Jahrhundert“ verweisen. Schon im Alter von 61 Jahren starb Franz Michael Kniebühler (12.2.1874). Die Stadt hatte einen weitblickenden Lenker, die Vereine einen hochbegabten und unermüdlichen Helfer verloren.

Nach diesem biographischen Einschub kehren wir wieder zu unserem chronologischen Ausgangspunkt, dem Geburtsjahr Franz Michael Kniebühlers, zurück. Im Jahre 1814 versuchte das Großherzogliche Ministerium des Innern zum erstenmal, das alte Privileg der Schützengesellschaft, das „Rugili“ abzuschaffen. Weitere Erlasse in den Jahren 1852, 1862 und 1863 wurden von den Schützen und dem Magistrat erfolgreich zur Rettung „dieses altherkömmliche(n) Volksbelustigungsspiel(s)“ zurückgewiesen.<sup>6</sup>

Gut drei Jahrzehnte gingen ins Land, aus denen wenig zum Kulturleben bekannt ist. Manches Protokoll oder Schriftstück mag die Zeit nicht überdauert haben oder in Vergessenheit geraten sein. Vermutlich haben die schweren wirtschaftlichen Verhältnisse jener Jahre, die endlich hunderte von Endinger Bürgern zum Verlassen der Heimat zwangen, nur wenig Anlaß zu Heiterkeit und Zeitvertreib geboten. In dieser Zeitspanne wurde ein bedeutender Sohn der Stadt, der spätere Militäroberpfarrer Monsignore Franz Anton Keck, geboren (29.6.1838).<sup>7</sup> Seine Eltern, der Weber und Polizeidiener Meinrad Keck und seine Frau Anna (geb. Lichtenstein), sorgten trotz bescheidener materieller Mittel für seine hervorragende Erziehung. Nach dem Besuch des Freiburger Bertholdgymnasiums und dem Theologiestudium im belgischen Löwen wurde Franz Anton Keck 1866 zum Priester geweiht. Seine Seelsorgertätigkeit führte ihn in die USA (Diözese Buffalo). Auf einer Europareise 1870 wurde er vom Ausbruch des deutsch-französischen Krieges in Italien überrascht. Er meldete sich als Feldgeistlicher bei der Armee, geriet in französische Gefangenschaft und entging nur mit Glück einer Hinrichtung wegen vermeintlicher Spionage. Keck kehrte nach Kriegsende bald zum Soldatendienst zurück und wurde schließlich zum Militäroberpfarrer des VII. Armeekorps in Koblenz ernannt. Am 21. April 1907 starb er in seiner Heimatstadt. Endingen hat seinem mit hohen kirchlichen und militärischen Auszeichnungen geehrten Geistlichen viel zu verdanken. Keck tätigte umfangreiche Stiftungen zur baulichen und künstlerischen Ausgestaltung von Kirchen und Kapellen (s. Beitrag Hermann Brommer, Bau und Kunst). Gerne weilte er an seinem Heimatort, half in der Seelsorge aus und setzte sich mit seinen festfreudigen Mitbürgern zusammen. Als er einmal bei der Aufführung einer Festmesse am Geburtstag des Großherzogs das Credo vergaß, stellte er zur Besänftigung des aufgeregten Pfarrverwesers und Kirchenchorleiters Sylvester Bürgermaier ein Faß Bier zur Sühne bereit.<sup>8</sup> Dieses „Credobier“ hat in die Stadt große Heiterkeit und dem Monsignore viel Sympathie gebracht. Ein schönes Portrait des bedeutenden Endinger Bürgers ziert heute die Amtsstube des Bürgermeisters.

Aus dem Jahr 1842, in dem eine größere Gruppe Endinger den entbehrensreichen Weg der Auswanderung nach Venezuela (Tovar) gehen mußte, ist die Gründung der Fast-

nachtsgesellschaft „Krakehlia“ überliefert.<sup>9</sup> Schriftliche Belege hierzu fehlen allerdings. Drei Jahre später rief Kniebühler, der schon die „Krakehlia“ mitbegründet hatte, den Gesangverein Endingen ins Leben.<sup>10</sup> Vielleicht suchten die Menschen in der damaligen Zeit der Mißernten und wirtschaftlichen Misere ein paar Stunden ausgleichender Zerstreuung und Ablenkung von der Schwere ihres Alltages. Kniebühler übernahm das Amt des Präsidenten des Gesangvereins bis 1872. Die Musikkapelle, die schon im 18. Jahrhundert zu Ehren der Stadt aufgetreten war, hatte sich 1845 unter ihrem Dirigenten Amadeus Grom, Hauptlehrer in Endingen, zu einem stattlichen Orchester mit 48 Spielern entwickelt.<sup>11</sup> Vier Jahre nach ihrer Gründung bereicherte die Gesellschaft „Krakehlia“ die Fasnet 1846 mit dem Narrenspiel „Die Einnahme von Sewastopol“. Aus der Zeit vor und nach den Revolutionsjahren (1848/49) sind keine Feiern oder öffentlichen Veranstaltungen bekannt. Wie in vielen anderen Städten warteten wahrscheinlich auch die Endinger Vereine die Entwicklung der politischen Lage ab.<sup>12</sup> Den Schützen hatte die Obrigkeit noch 1848 ihre Stutzen belassen. Ein Jahr darauf mußte jegliches Schießgerät im Rahmen einer landesweiten Entwaffnung abgegeben werden. Bereits am ersten Maisonntag 1852 griffen die Mitglieder der Gesellschaft erneut zu den Waffen. Sie hatten sich allerdings mit Armbrüsten zu begnügen, da bis 1858 alle Gewehre und Pulverwaffen eingezogen waren. Den Obmann der Schützengesellschaft, Bürgermeister Kniebühler, hatte, wie erwähnt, seine Sympathie für die Ziele der 48er Revolution sein öffentliches Amt gekostet. Er nutzte die Zwangspause zu historischen Studien über seine Heimatstadt und brachte 1851 seine „Beiträge zu einer Geschichte der Stadt Endingen“ zu Papier.

1854 wurde das berühmteste Mitglied der Schützengesellschaft, der spätere Weltschützenmeister Gustav Zimmermann, in Endingen geboren (6.2.1854).<sup>13</sup>

Er wanderte mit 16 Jahren in die USA aus, gelangte rasch zu Erfolg und Vermögen und stattete bereits 1881 seiner alten Heimat einen Besuch ab. Seine Verbundenheit mit der Kaiserstuhlstadt führte ihn im Laufe seines Lebens über 30 Mal nach Endingen. Großzügig half er in Zeiten der Not, ließ auf seine Kosten einen Spazierweg im Erletal (Gus-Zimmermann-Allee) anlegen und förderte seine Schützenbrüder nach Kräften. Manchem Endinger Bürger sind noch die fröhlichen Feiern, zu denen der liebevoll genannte „Goldonkel“ die ganze Bevölkerung eingeladen hatte, in bester Erinnerung. Eine beträchtliche Anzahl seiner Siegerpokale und Turnierpreise hat der meisterliche Schütze seiner Stadt vermacht. Sie sind heute im Kaiserstühler Heimatmuseum ausgestellt. 1937 starb „Gus“ Zimmermann in New York.

Wir blicken wieder aufs 19. Jahrhundert zurück. Franz Michael Kniebühler hatte 1856 erneut das Amt des Bürgermeisters von seinem wenig glücklichen Vorgänger Ganter übernommen. Ein Jahr später rief er zur Bildung einer freiwilligen Feuerwehr auf, der schon bald 130 Männer angehörten.<sup>14</sup> In früheren Zeiten hatte das Schützencorps und danach die Bürgermiliz auch den Feuerschutzdienst versehen. Nach der Auflösung der Milizen im 19. Jahrhundert war es um den Brandschutz vieler Städte schlecht bestellt. Erster Kommandant der Endinger Wehr wurde der Kaufmann Jakob Werneth (1857–1870), sein Stellvertreter und Aufsichtsoffizier Franz Michael Kniebühler. Eine Arbeits-, eine Rettungs-, eine Steiger- und eine Spritzenmannschaft bildeten die Gesamtwehr. Anlässlich der Weihe der Feuerwehrfahne (1859), die damaligem Brauch entsprechend von den Festjungfrauen gestiftet worden war, besuchten zahlreiche auswärtige Wehren die junge Endinger Mannschaft. Zwei weitere Endinger Vereine erhielten in diesem Jahr neue Fahnen. Das Protokoll der Schützengesellschaft vom 7. März 1859 bestimmt: „Die Fahne soll aus weißem Seidenzeug

bestehen und soll die Aufschrift enthalten ‚Schützengesellschaft Endingen 1859‘. Reichen die Mittel hin, so soll der Stadtwappen auf dieselbe gemalt werden.“<sup>15</sup> Die Schützen hatten sich in diesem Jahr neue Statuten gegeben und dokumentierten den Neubeginn auch auf ihrer Fahne. Den Bogen des festreichen Jahres schlossen die Mitglieder des jungen Frauenvereins mit der Weihe ihres Banners.

1860 stand der kleinen Stadt Endingen königlicher Besuch ins Haus. Für den 30. September hatten sich der badische Großherzog Friedrich und seine Gemahlin, Großherzogin Luise, angesagt. In ihrer Begleitung erschienen König Wilhelm I. von Preußen, der spätere deutsche Kaiser, und Königin Augusta. Die königlichen Gäste erstiegen den Katharinenberg und nahmen anschließend im Bürgersaal des Rathauses die Huldigungen der Endinger Bürgerschaft entgegen. Zu Ehren der Königin von Preußen erhielt die Straße zum Katharinenberg den Namen Augustaweg.

Während Bürgermeister Kniebühler seine vielbeachtete Brunnenleitung für die Stadt baute (1865), schritt er auch zur Gründung eines weiteren kulturellen Vereins, der Gesellschaft „Amicitia“ (20.11.1865).<sup>16</sup> Ihre Zielsetzung war die „gesellige Unterhaltung, bestehend in theatralischen Veranstaltungen, Musik, Gesang und Tanzunterhaltung.“ Ein Jahr nach der Gründung gab die „Amicitia“ mit Schillers „Wallensteins Lager“ eine erste erfolgreiche Probe ihrer Kunst. Die Begeisterung fürs Theaterspiel wuchs. In der Folgezeit standen jährlich vier bis sechs neu einstudierte Theateraufführungen auf dem Programm der Gesellschaft. Über der Spielfreude blieben die Alltagsnöte in Stadt und Umland nicht vergessen. Die Erlöse aus den Eintrittsgeldern flossen oft karitativen Einrichtungen zu.

1866 wurde aus dem Musikverein Endingen 1854 per Vertrag mit dem Gemeinderat (26.10.1866) das offizielle „Stadtorchester“. Vor dieser Regelung hatten die Stadtväter die öffentlichen Dienste ihrer Musiker nach Art der jährlichen Frongaben in Naturalien, meist Wein und Nahrungsmittel, abgegolten. Der Endinger Hauptlehrer Meyer war der erste Direktor und Dirigent des Orchesters.

Wen wird man zu damaliger Zeit als Vorstand der Endinger Lesegesellschaft vermuten dürfen? Bürgermeister Kniebühler trat 1867 mit seinem Endinger „Fastnachtsgedicht“ vor die närrische Gesellschaft im Saal des Hotels „Pfauen“.<sup>17</sup>

Seinem Gesangverein Endingen, der sich seit 1862 mit dem Zusatz „Kaiserstuhl“ schmückte, widmete er 1870 seine in Freiburg gedruckte Sagensammlung „Der Hobelmann als Geisterseher“.<sup>18</sup> Ein weiterer Verein fand sich in diesem Jahr zusammen. Der Endinger Stadtpfarrer Koch gründete den katholischen Frauenverein.

30 Jahre nach ihrer Gründung zeigte 1872 die Gesellschaft „Krakehlia“ dem Großherzoglichen Bürgermeisteramt Endingen ihre „Constituierung“ als Verein an.<sup>19</sup> „Gesellige Unterhaltung und Besprechung gemeinnütziger Gegenstände“ wurden in dem von Präsident Alexander Hirtler unterzeichneten Schreiben als Vereinsziele genannt.

In der Amtszeit von Bürgermeister Karl Friedrich Wagenmann (1874–1888), der 1874 die Nachfolge des früh verstorbenen Franz Michael Kniebühler angetreten hatte, wuchs im liederfrohen Endingen ein begabter Sänger und Heimatdichter heran.<sup>20</sup> Karl Meyer (1875–1953), der Sohn des Endinger Sesselmachers und Bürgermeisters August Meyer, wirkte ein Leben lang als Verfasser zahlreicher Liedtexte und war Führungsmitglied des Badischen und Breisgauer Sängerbundes für die Pflege der Sangeskunst. Der „Burgemeisterkarli“ war auch der Heimatdichtung sehr zugetan. 1926 gab er die Zeitschrift „Mein Kaiserstuhl. Heimatklänge aus alter und neuer Zeit“ in 39 Folgen heraus.



199 Breisgauer Sängertag in Endingen, 1926



200 Stadtmusik Endingen 1985; Stadtmusikdirektor Johannes Meybrunn

In Meyers Geburtsjahr erhielt die Schützengesellschaft ein altes Privileg zurück. Mit Genehmigung des Großherzoglichen Bezirksamts Emmendingen vom 6. August 1875 war es den Schützen künftig wieder gestattet, mit ihren Waffen an kirchlichen Umgängen teilzunehmen. Für die Abgabe von Gewehrsalven bei den Prozessionen bedurfte es aber einer Sondererlaubnis des Bezirksamts.<sup>2 1</sup>

Während der folgenden fünf Jahre verlief das Kultur- und Vereinsleben offenbar in ruhigen Bahnen. Besondere Feste, Anlässe oder Ereignisse sind nicht bekannt.

1880 wurde in Endingen Wilhelm Hug (1880–1966) geboren.<sup>2 2</sup> Der Sohn des Kaufmanns Johann Wilhelm Hug und seiner Frau Emma (geb. Loesch) hatte nach dem Studium der Forstwirtschaft seinen Weg in der staatlichen Forstverwaltung gemacht und war 1933 zum Landesforstmeister in Karlsruhe ernannt worden. Gewiß konnte in damaliger Zeit ein so steiler Aufstieg nur mit dem „rechten“ Parteibuch gelingen. Zahlreiche Zeitgenossen, darunter einige, die Wilhelm Hug vor dem Tod im KZ bewahren konnte, bescheinigten ihm trotz aller ideologischen Verblendung menschliche Größe, Aufrichtigkeit, Güte und Hilfsbereitschaft. Vielleicht werden die Zeilen, die der Dichter Ernst Wiechert dem badischen Landesforstmeister gewidmet hat, am ehesten der Persönlichkeit dieses Mannes gerecht: „Hug war . . . ein nobler, vornehmer und sogar ein durch und durch guter, weicher und barmherziger Mensch. Aber er besaß nicht die Kühle oder Schärfe des Blicks, die damals nötig waren, um hinter den glänzenden Fassaden das Leere und Finstere der Räume zu erkennen, die uns als Lebensräume zugedacht waren.“ (Ernst Wiechert, *Der Totenwald*). Als 1942 die Glocken der Kirchen und Kapellen zu Kanonen und Kriegsmaschinen umgeschmiedet wurden, versagte sich Wilhelm Hug nicht dem Hilferuf aus seiner Heimatstadt. Die Endinger Glocken, von denen einige zu den ältesten des Landes zählen, sollten ebenfalls eingeschmolzen werden. Mit hohem persönlichem Einsatz und Gefahr für Amt und Leben hat sich der Landesforstmeister der Anordnung des Reichsmarschalls Hermann Göring widersetzt. Die 13 Glocken blieben in der Stadt. Ihr Retter mußte nach dem Ende des Dritten Reiches für seine leitende Position im NS-Staat harte Buße leisten.

Die beiden letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts vermitteln ein Bild regsamer Kulturpflege und lebendiger Vereinstätigkeit. 1882 (23.1.) schloß sich der katholische Kirchenchor (Cäcilienverein) unter seinem Präsidenten Pfarrverweser Bürgermaier und seinem Dirigenten Heinrich Stofer zusammen. Ein Jahr später erhielt die junge Sängerschar in Stadtpfarrer und Dekan Markus Kärcher (1883–1906) einen treuen Freund der Kirchenmusik. In den Kreis der Vereine und Gesellschaften traten am 31.7.1883 die Endinger Turner. Sie hatten schon 1867 einen Versuch zur Gründung unternommen, dem allerdings nur wenige Monate beschieden waren.<sup>2 3</sup> Den Turnern folgten die Wanderfreunde. 1884 (11.5.) „versammelte sich eine Anzahl Freunde des Kaiserstuhlgebirges zu einer constituierenden Versammlung . . . im Saale des Gasthauses zum Schützen dahier.“<sup>2 4</sup>

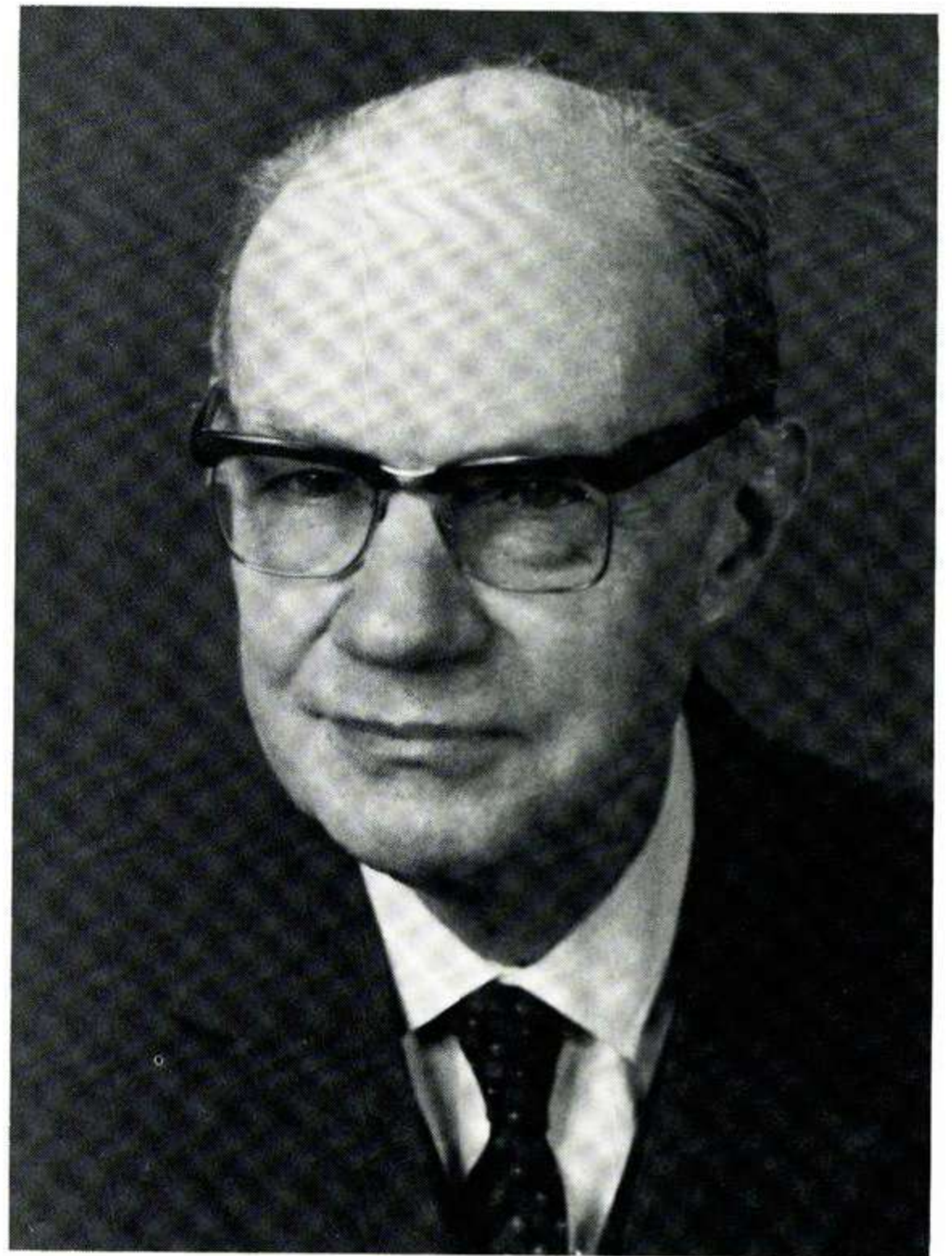
Zum ersten Vorsitzenden der Sektion Kaiserstuhl des Badischen Schwarzwaldvereins wählten die Delegierten den Endinger Fabrikanten Carl Loesch sen. Ihm zur Seite standen als Schriftführer der Apotheker Wilhelm Pfefferle jun. und als Beirat der praktische Arzt Dr. Anton Burger. Die Führung der neuen Regionalgruppe lag somit fest in Endinger Hand. Zahlreiche Mitglieder kamen aus anderen Kaiserstuhllorten. Zwei Jahre nach ihrer Gründung hatten sich bereits 103 Wanderer der Sektion angeschlossen.<sup>2 5</sup>

1885 wurde für die Stadt ein festfreudiges und denkwürdiges Jahr. Am Schmutzigen Donnerstag veranstalteten die Narren einen Maskenball, „welcher dem Verein seit Bestehen wohl einen der angenehmsten Abende geboten hat.“<sup>2 6</sup>

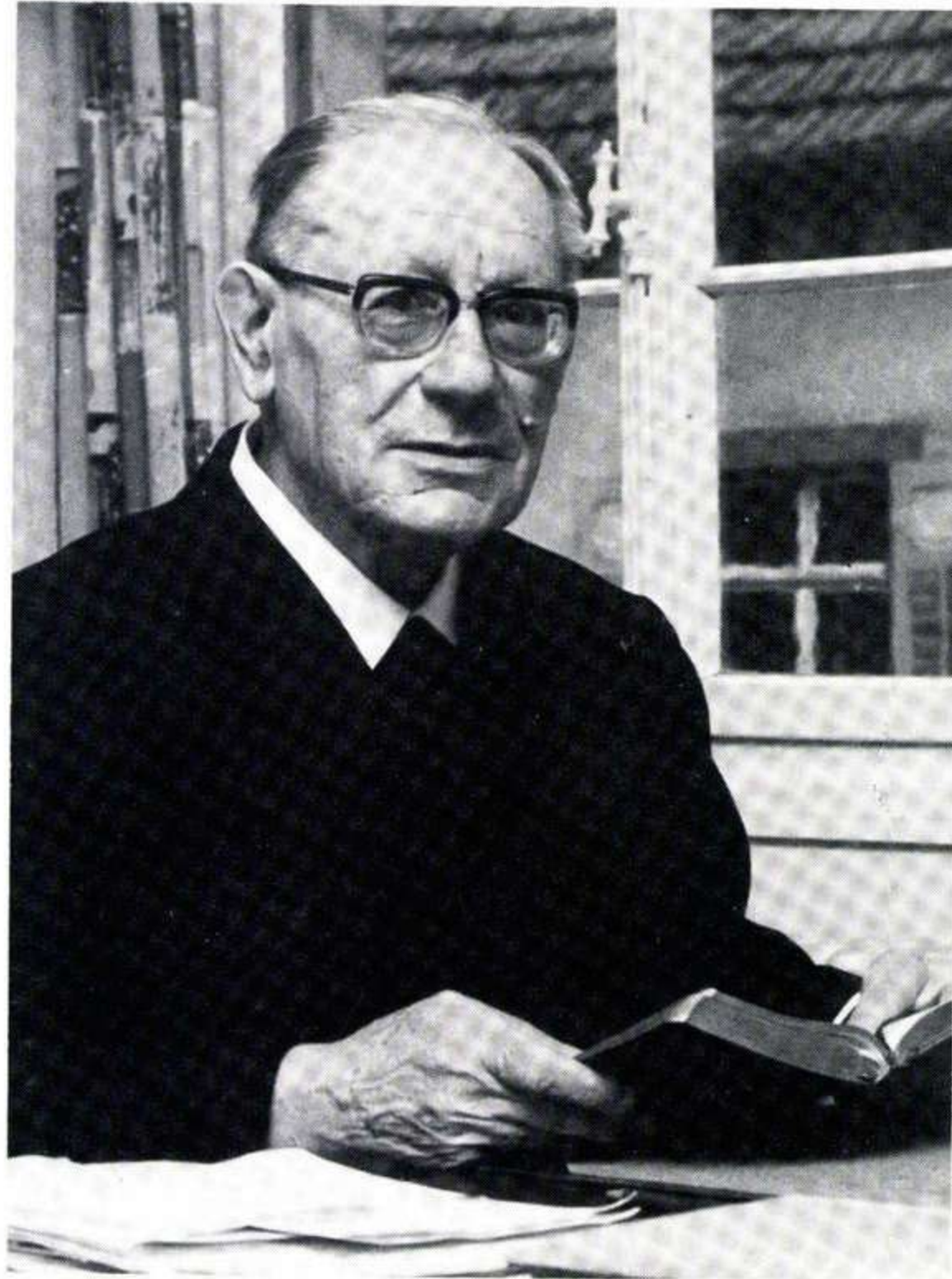




201 Ehrenbürger Gustav Zimmermann, 1854-1937



202 Ehrenbürger Carl Allwill Loesch, 1892-1966



203 Geistlicher Rat Dr. Adolf Futterer, 1888-1981



204 Verleger Dr. Karl Wild, 1904-1956

Die Turnerschaft und die „Amicitia“ gaben im Schützengarten eine „Italienische Nacht“, die wohl die ganze Einwohnerschaft auf den Beinen sah. Wenig später feierte die „Amicitia“ ihr nicht minder fröhliches 20. Stiftungsfest. Nach den Berichten des Chronisten dauerte der „Festakt“ für manche Teilnehmer bis in die späten Morgenstunden. Den Festreigen schlossen endlich die Turner mit ihrer Fahnenweihe.

In diesem Jahr wurde in Freiburg Franz Hirtler (1885–1947) geboren, dessen Eltern Franz und Frieda Hirtler (geb. Schmelzle) aus Endingen stammten. Hirtler ergriff die pädagogische Laufbahn und wurde nach erfolgreicher Lehrtätigkeit zum Direktor der Pädagogischen Akademie Lörrach berufen. Sein umfangreicher schriftstellerischer Nachlaß umfaßt neben Abhandlungen zur Erziehungswissenschaft, Heimatgeschichte und Literatur auch eigene Prosa- und Lyrik-Dichtung. Der Geburtsstadt seiner Eltern gehörte seine besondere Zuneigung. Ihm verdankt Endingen wichtige Forschungsarbeiten zur Stadtgeschichte<sup>2 7</sup> und köstliche literarische Skizzen zum städtischen Leben.<sup>2 8</sup>

In den nächsten Jahren machte vor allem die Fasnet von sich reden. 1886, 1887 und 1889 hinterließen die großen Fastnachtzüge durch die Stadt und auch durch das nahe Umland nachhaltige Eindrücke.

Die Gründung des katholischen Gesellenvereins im Jahre 1887 führte die altüberlieferte Einrichtung der Endinger Gesellenbruderschaft in die Neuzeit über. 26 Jahre zuvor (1.8. 1861) hatte sich bereits ein gleichnamiger Verein zusammengetan, der jedoch nur wenige Jahre bestand.

Diese handwerklichen Bruderschaften hatten einst im christlichen Mittelalter einen besonderen Heiligen oder Patron zum Namensgeber und Vorbild erwählt. In Endingen war es die „Liebfrauenbruderschaft“, deren Altar in der „Oberen Kirche“ (St.Martin) stand.<sup>2 9</sup> An dieser Stätte ereignete sich 1615 das bekannte „Tränenmirakel“ von Endingen.<sup>3 0</sup> In der Neuzeit ging die christliche Sinnggebung der Gesellenbruderschaften mehr und mehr verloren. Adolf Kolping (1813–1865), der Schuhmachergeselle und Domvikar von Köln, hat die christlichen Grundlagen der Handwerker und Gesellenvereine neu begründet. Seinem Gesellenvereinsverband schloß sich auch die Endinger Ortsgruppe an. 1890 beging der katholische Gesellenverein seine Fahnenweihe.<sup>3 1</sup>

Die Gesellschaft „Amicitia“ blickte in diesem Jahr auf ihr 25jähriges Vereinsbestehen zurück (28.9.1890). Nach guter Endinger Gepflogenheit feierte man auch diesen Anlaß nach Kräften. Das Protokoll vermerkt: „Bis in den frühen Morgen blieb man zusammen, so daß der auf Montag geplante Ausflug zur Ruine Sponeck unterblieb, und dafür wurde nachmittags eine kleine Nachfeier mit Champagner abgehalten, die sämtliche Gemüter heiter stimmte.“

1891 erblickte ein vielseitig begabtes musikalisches Talent das Licht der Endinger Welt. Karl Zimmermann (1891–1965), der Sohn der Endinger Familie Oskar und Pauline (geb. Hirtler) Zimmermann, hat über 40 Jahre lang dem städtischen Musikleben seine Impulse verliehen.<sup>3 2</sup> Als Soldat aus dem Ersten Weltkrieg nach dreijähriger Gefangenschaft zurückgekehrt, begann er 1920 mit dem Organistendienst in der Peterskirche und übernahm aus den Händen seines Vaters den Dirigentenstab des Gesangvereins „Amicitia“. Auch den Kirchenchören der „Unteren“ und „Oberen“ Kirche, dem Gesangverein Bahlingen und für etliche Jahre den Chören von Wyhl und Forchheim stand er als musikalischer Leiter vor. Seine Liebe zur festlichen Kirchenmusik trug reiche Früchte. Große Orchestermessen und anspruchsvolle Kirchenkonzerte erfüllten oft die Schiffe der beiden Endinger Kirchen. Der Musiker Karl Zimmermann hat sich mit zahlreichen Kompositionen ein bleibendes Werk



205 25. Stiftungsfest der Freiwilligen Feuerwehr Endingen, 1882

Obere Reihe, von links: Eugen Löffler, unbekannt, unbekannt, Burkhard, Gruber, Wagner, unbekannt;  
 mittlere Reihe, von links: Karl Nadler, unbekannt, Bindner, Schwehr, Heinrich Helbling, Karl Meyer, unbekannt;  
 untere Reihe, von links: unbekannt, August Meyer, Litschgi, Cornelius Wissert, Zimmermann, unbekannt, Burkhard



206 20jähriges Jubiläum der Verkehrs- und Verschönerungs-Vereinigung Endingen-Kaiserstuhl, 1931

Stehend, von links: Karl Noth, Carl Allwill Loesch, Franz Zimmermann, Eugen Knab, Albrecht Wissert, Albert Meyer,  
 Dr. Theodor Brucker, Josef Lörch, Wilhelm Seilnacht, Karl Bense, Otto Sartori, Siegfried Hauser, Götz, Rudolf Merkle;  
 sitzend, von links: Alexander Stertz, Emil Wild, Wagner, Schappacher, Franz Wagemann, Carl Schwobthaler, Erhard;  
 Franz Josef Bastian, Fritz Hirtler.

geschaffen. Die Lieder „Gruß Dir Himmelskönigin“ (Lied zur Endinger Marienwallfahrt) und „Kaiserstuhl, dir gilt mein Lied“ sind Beispiele seiner hohen Tondichtkunst.

1892 bildeten die Stadtmusik Endingen und sechs weitere Kapellen (Emmendingen, Kenzingen, Krozingen, Staufen, Waldkirch und Wolfenweiler) den Oberbadischen Blasmusikverband. Auch die Sänger schlossen sich zusammen. Am 12. November 1892 wurde die „Kaiserstühler Sängerrunde“ in Endingen aus der Taufe gehoben. Ihr gehörten die Chöre aus Bischoffingen, Burkheim, Endingen, Ihringen, Königschaffhausen, Leiselheim und Rotweil an. Der „Sprung-, Athleten- und Turnverein“ Endingen wartete im Lokal „Zum himmelblauen Gockler“ (Gasthaus zum Pfauen) mit einem großen Fasnetsprogramm auf.

Drei Jahre später weilte wieder hoher Besuch in der Stadt. Der badische Großherzog nahm an den Feiern zur Eröffnung der Kaiserstuhlbahn teil. An den Festlichkeiten wirkte zusammen mit anderen Endinger Vereinen auch die Gesellschaft „Amicitia“ mit, die in diesem Jahr bereits ihr 30jähriges Stiftungsfest beging.

Ein Jahr vor der Feier des 250jährigen Jubiläums der Schützengesellschaft von 1648 schenkte Gustav Zimmermann seinen Schützenbrüdern eine neue Fahne. Natürlich wurde deren Weihe gebührend begangen. Emil Roßwog, der damalige Schützenmeister, vermerkte dazu in seinem Protokoll: „Schwere Röcke wurden durchweg heimgetragen.“<sup>3 3</sup> Das angesetzte Preisschießen entschied der Weltschützenmeister für sich. 1898 stand dann der große Geburtstag der Schützengesellschaft ins Haus. Vier Tage lang weilten Ehrengäste aus Politik und Verwaltung, Delegationen befreundeter Schützenvereine und zahlreiche Besucher in der Stadt. Festakte, Ehrenmäher, Umzüge, Schießwettbewerbe und „humoristische“ Veranstaltungen boten ein umfangreiches Programm. Der „Goldonkel“ aus Amerika zeigte sich ein weiteres Mal sehr großzügig. Jugendliche und Erwachsene lud er auf seine Kosten zu den verschiedenen Festvergnügungen ein. Im ersten Jahr unseres Jahrhunderts wurde aus der Gesellschaft „Amicitia“ der Gesangsverein „Amicitia“. Unter dem Einfluß des Sängers und Heimatdichters Karl Meyer hatte sich das Gewicht der Vereinsarbeit zugunsten des Chorgesanges verlagert. 1902 trat der Verein der „Kaiserstühler Sängerrunde“ bei.

Die Stadtmusik war im Sommer dieses Jahres Gastgeber des 7. Oberbadischen Musikerverbandsfestes. 19 Gastvereine gaben der Stadt die Ehre. Zur Fasnetszeit erschienen in jenen Jahren die „Narrenblättli“, herausgegeben von einem Narrenkollegium unter der Federführung von Prinz Karneval. 1903 nannte sich das närrische Organ „Bärbel und Schorsch“, eine frühere Ausgabe führte den Titel „D'Bärwel“. Die Blätter enthielten das fastnächtliche Veranstaltungsprogramm und glossierten in humorvoll-närrischer Weise das städtische Zeitgeschehen.

Zahlreiche Spenden der Bevölkerung hatten der „Amicitia“ die Anschaffung einer neuen Vereinsfahne ermöglicht. Am Kaiserstühler Sängertag 1904 erfolgte in Anwesenheit von 21 Gastchören die festliche Übergabe. Ein treuer Sänger des Vereins und aktiver Förderer des gesamten Endinger Vereinswesens kam in diesem Jahr zur Welt: Karl Wild, der Endinger Verleger der Heimatzeitung „Der Kaiserstühler“. Sein besonderes Interesse galt der Geschichte seiner Vaterstadt, die er auch zum Thema seiner Freiburger Dissertation gemacht hat.<sup>3 4</sup>

Zum letztenmal in großherzoglicher Zeit kam königlicher Besuch aus der Landeshauptstadt nach Endingen. Die Feiern zum 50jährigen Bestehen der städtischen Feuerwehr vom 10.–12.8.1907 beehrte der Erbgroßherzog und spätere Großherzog Friedrich II. mit seiner Anwesenheit. Auf ein Vierteljahrhundert Vereinsgeschichte blickte 1909 die Bezirksgruppe

Kaiserstuhl des Schwarzwaldvereins zurück. Der Turnverein bewies einmal mehr seine Fähigkeit als herausragender Fasnetsveranstalter.

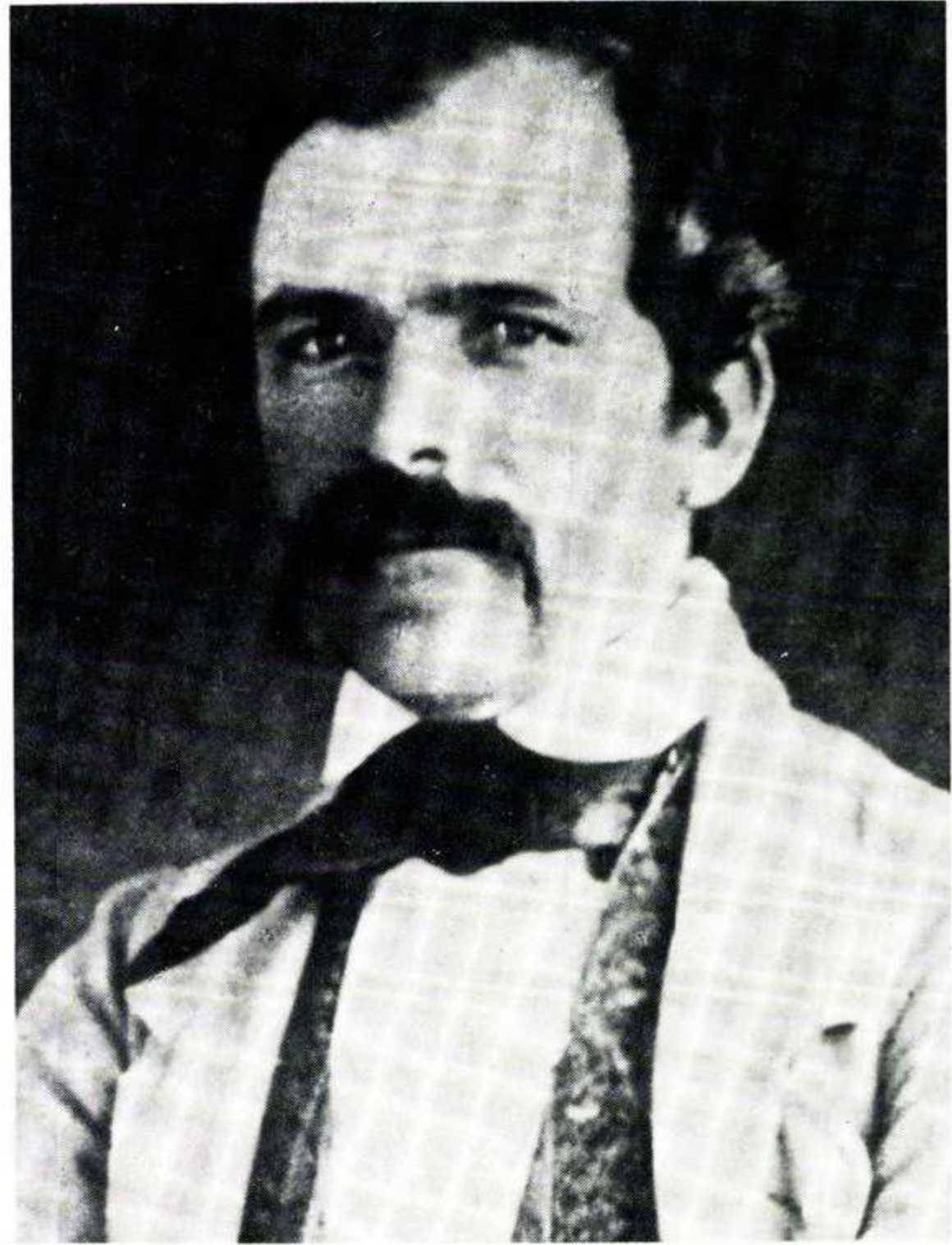
Im letzten Amtsjahr von Bürgermeister August Meyer (1888–1912) gesellte sich eine neue Gruppe zur Endinger Vereinsgemeinschaft. Auf Betreiben des Buchdruckereibesitzers und Zeitungsverlegers Emil Wild wurde am 23.6.1912 der „Kleintierzuchtverein Endingen und Umgebung“ gebildet.<sup>3 5</sup> Vor allem die Zucht verschiedener reinrassiger Kaninchen hatten die 64 Gründungsmitglieder zu ihrem Steckenpferd erklärt. Darüber sollten „Geselligkeit und Freundschaft“ nicht zu kurz kommen. Jährliche Tieraussstellungen im „Pfauengarten“ und auf dem Anwesen des Gasthauses „Traube“ (ehemals Brauerei Schneider) lockten mit einem „ansehnlichen Glückstopf“, der viele Jungtiere enthielt und manchen Losgewinner dem Verein als Mitglied zuführte. Wenige Wochen nach dem Zusammenschluß der Tierfreunde feierten die Kolping-Gesellenbrüder ihr 25jähriges Stiftungsfest mit einer Fahnenweihe (18.8.1912). Noch ein bemerkenswertes Datum sei diesem Jahr angefügt. Das Endinger Original „Fideli“, Fidel Bollast mit bürgerlichem Namen, hatte nach über 93 Jahren seinen mächtigen Weindurst endlich gestillt. Karl Kurrus hat in seiner humorvollen und liebenswerten „Hochrechnung“ festgestellt, daß der allzeit fröhliche Küfer- und Kellermeister im Laufe seines langen Lebens etwa das dreieinhalbfache Volumen des großen Ratsbrunnens auf dem Marktplatz an Wein zu sich genommen hat.<sup>3 6</sup>

Bereits vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges nahmen die öffentlichen Auftritte der Gesellschaften und Vereine deutlich ab. Im Kriegsjahr 1914 gaben die Stadtmusik und der Gesangverein „Amicitia“ noch einmal ein Konzert zur Unterstützung der Endinger Kriegsteilnehmer. Bis zum Ende des Krieges ruhte das Vereinsleben weitgehend. 1919 trafen sich die „Amicitianer“ zu ihrer ersten Singstunde. Acht Mitglieder des Chores waren nicht mehr aus dem Krieg zurückgekehrt. Am Osterfest des Jahres stellte sich der Gesangverein unter seinem Dirigenten Oskar Zimmermann bereits mit einem großen Konzert vor. Auch der Gesellenverein hatte mit 11 Gefallenen und 11 in Gefangenschaft befindlichen Mitgliedern große Opfer zu beklagen. Am 2.2.1919 fand die Kolpingfamilie um ihren Senior Karl Meyer wieder zusammen. Allmählich nahm das Leben im Städtchen, das man 1921 zur Stadtgemeinde herabgestuft hatte, seinen gewohnten Gang. In wirtschaftlich schwerer Zeit tat sich Gustav Zimmermann als Wohltäter und Freund seiner Heimatstadt hervor. Dem Turnverein verhalf er zusammen mit anderen Gönnern zu einer eigenen Turnhalle, einer ehemaligen Militärbaracke, welche die Sportler in Mannheim erwarben, zerlegten und in Endingen wieder errichteten. Er gab den Bau des „Marienbrunnle“ in Auftrag und bedachte seine Schützenbrüder mit dem goldenen Endinger Schützenemblem. 1923 formierte sich eine neue Interessensgruppe. Einige Turner gründeten einen Spielmannszug, der die Veranstaltungen des eigenen und auch anderer Vereine musikalisch begleitete. Die Spielleute trugen die übliche weiße Turnerkleidung.<sup>3 7</sup> Eine alte Vereinigung, der Gesangverein „Kaiserstuhl 1845“, ging in diesem Jahr im Gesangverein „Amicitia“ auf. Seit der Jahrhundertwende war das Leben des ältesten Endinger Gesangvereins ohnehin erloschen.<sup>3 8</sup> Sein Name aber besteht im Männergesangverein „Amicitia-Kaiserstuhl 1845“ weiter.

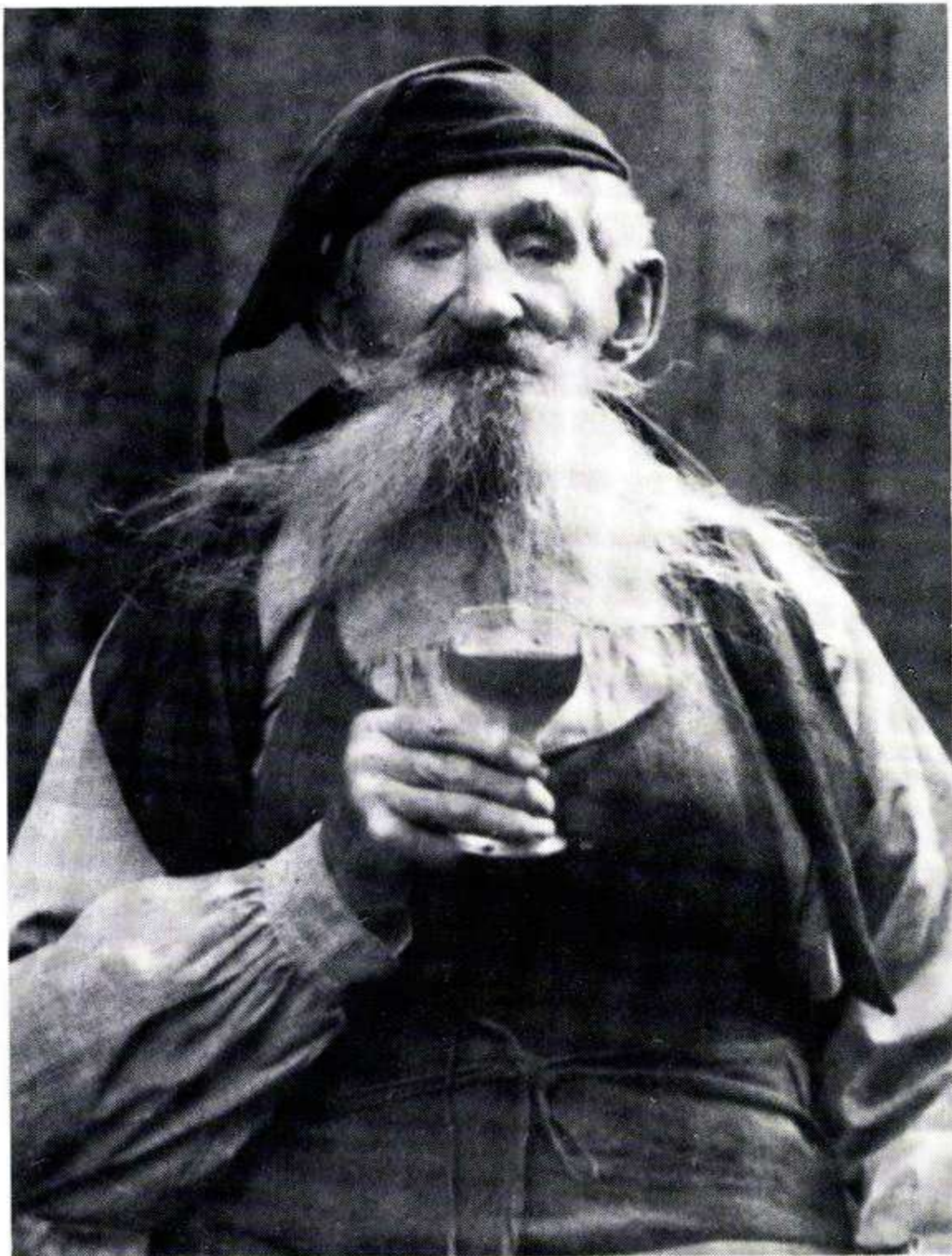
Durch die Öffnung für junge Landwirte, Arbeiter und Kaufleute war der Kolpingverein stark angewachsen. Nun konnten die Gesellen sogar ein eigenes Orchester und eine Gesangsabteilung in ihren Reihen bilden. Auch der Chor der St.Peterskirche kämpfte damals in schwerer Zeit. Die Orgel war im Krieg ihrer zinnernen Pfeifen beraubt worden. Die Mittel zur Anschaffung von Instrumenten und Saiten fehlten. Die Bittgesuche an Freunde und Helfer blieben nicht unerhört. 1923 gingen 300 000 Mark von Gustav Zimmermann aus New



207 *Meinrad Keck, Polizeidiener*



208 *Alexander Benitz, Leiter der Auswanderung 1842 nach Tovar*



209 *Fidel Bollast, Weinküfer*



210 *„Grenadier-Sepp“, Rebbauer*

York ein. Erstmals nach dem Krieg wagten sich 1925 die Narren wieder auf die Straße.

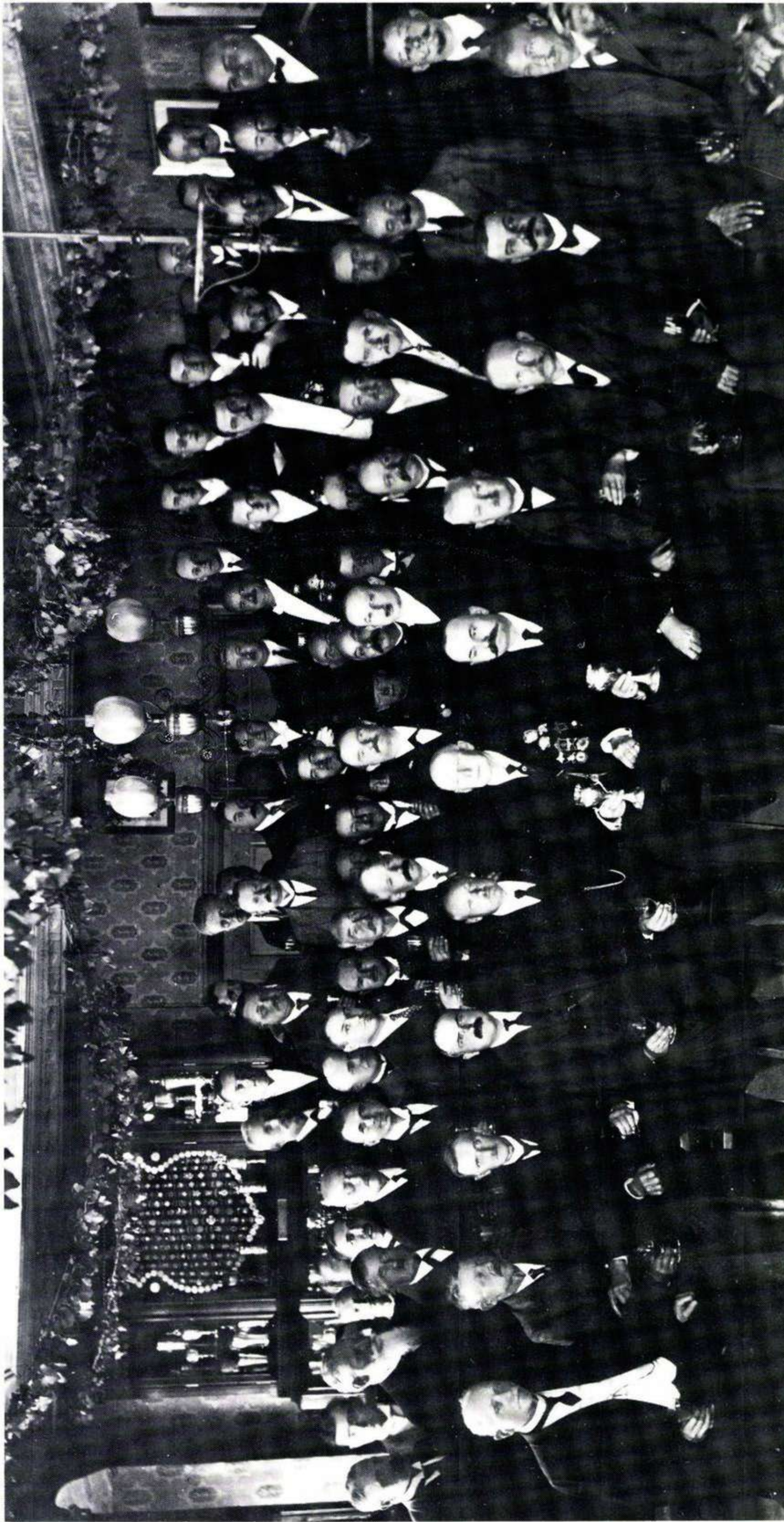
1926 wurde endlich ein Festjahr, das an die Blütezeit der Endinger Stadt- und Vereinskultur im 19. Jahrhundert anknüpfte. Über 1000 Sänger führte der Breisgauer Sängertag (26.–28.6.) in die Stadt. Unter den 26 Gastchören waren auch der Gesangverein Amoltern, der „Frohsinn“ aus Kiechlinsbergen und der „Liederkranz“ aus Königschaffhausen vertreten. Nur wenige Wochen später kamen die Aktiven und Freunde der Blasmusik ins Kaiserstuhlstädtchen. 27 Kapellen gaben auf dem 15. Oberbadischen Verbandsmusikfest (21.–23.8.) ihre Kunst zum besten. Die Einwohnerschaft, die Stadtverwaltung und alle heimischen Vereine scheuten keine Mühe, „sämtlichen Festteilnehmern nach getaner Arbeit bei einem guten Trunk edlen Rebensaftes recht angenehme Stunden des Erlebens zu verschaffen, getreu dem Wahlspruch: O Mensch im Volksgewuhl, Trink Wein vom Kaiserstuhl!“<sup>39</sup> Das werbewirksame Verslein für den Kaiserstühler Wein wird allgemein dem Dichter und Sänger auf dem Endinger Rathaus-Sessel, Bürgermeister Franz Michael Kniebühler, zugeschrieben, doch ist seine Urheberschaft nicht ganz geklärt.

Der Aufschwung des städtischen Kulturlebens brachte eine neue Vereinigung hervor. Am 16. Juli 1926 unterzeichneten 16 Männer, „von dem Willen beseelt, der Pflege des Deutschen Liedes sich zu widmen“, das Gründungsprotokoll des „Männergesangvereins Endingen“.<sup>40</sup> Zur Finanzierung einer Vereinsfahne sammelten die eifrigen Sänger 1000 Liter „Kaiserstühler“. Im folgenden Jahr trat der Männergesangverein der „Kaiserstühler Sängerrunde“ bei. 1928 folgten wiederum über 1000 Sänger der Einladung zur Weihe der „weinreichen“ Vereinsfahne des MGV (4.–6.8.). Oberlehrer Josef Lörch, ein verdienstvoller Förderer des Endinger Kulturlebens, konnte in seiner Festrede 60 Vereine willkommen heißen. Die Sangesbrüder von der „Amicitia“ reisten unterdessen zum 10. Deutschen Sängerbundfest nach Wien, das 200 000 Sänger deutscher Sprache zusammenführte. Nun schritten auch die Endinger Narren zur Vereinsgründung. „Am Dienstag, den 5. Februar (1929), abends 1/2 neun Uhr fand die erste Elferratssitzung in der Wohnung des Mitglieds Dold Joseph in der Vorstadt, zu der alle eingeladenen Vereinsvorstände ohne Ausnahme erschienen waren, statt.“<sup>41</sup> Der Vater der Endinger Narrenzunft, „Oberrarr“ Franz A. Vollherbst, versuchte, die damals üblichen Formen des rheinischen Karnevals durch heimisches Fasnetserbe zu ersetzen. In den Wirtschaften und Fasnetslokalen standen die gedrechselten und buntbemalten „Fasnetsmännli“ und baten um einen oder mehrere Groschen für die Endinger Vereinsfasnet. Schon der erste Umzug am Fasnetsmontag (11.2.1929) wurde trotz klirrender Kälte zu einem großen Erfolg der jungen Zunft.

Selbst erst wenige Jahre alt, tat sich der Endinger Männergesangverein als Förderer der regionalen Sangeskultur hervor. Als Patenverein stand er dem benachbarten MGV Eintracht Amoltern bei der Fahnenweihe 1929 zur Seite.

Mit Bürgermeister Albert Meyer trat im folgenden Jahr wieder ein Mann aus dem aktiven Vereinsleben an die Spitze der Stadt. Seine jahrzehntelange Treue dankte ihm die „Amicitia“ mit der Verleihung der Ehrenpräsidentschaft. Die Stadtmusik erhielt neue Uniformen, und auch der Spielmannszug kleidete sich nach Art der Bürgerwehren ein. Zunftmeister Franz A. Vollherbst hatte die Uniformstücke selbst entworfen und den Spielleuten zur Verfügung gestellt. Mit der Aufführung des Singspiels „Winzerlied“ setzte der Männergesangverein die gute Tradition der Endinger Musik- und Theaterpflege fort.

1931 hatte der Badische Sängerbund zu seiner Jahreshauptversammlung nach Endingen geladen. Der Stadt und ihrer gastfreundlichen Bevölkerung zollten die 320 Delegierten höchstes Lob. Zur Fasnetszeit erschien erstmals das Narrenblatt „Torligücker“, der die schon er-



211 Übergabe der Schützenpreise von Gustav Zimmermann an seine Heimatstadt Endingen, 1927

Vordere Reihe, von links: Schappacher, Alexander Stertz, Franz Steinherr, Eugen Klorer, Robert Wagemann, Gustav Zimmermann, Bürgermeister Wilhelm Seilnacht, Emil Wild, Wilhelm Schwehr, Josef Bächle, Theodor Schneider;  
 mittlere Reihe u. a.: Carl Schwobthaler, Dr. Theodor Brucker, Josef Bastian, Carl Allwill Loesch, Josef Lörch, Emil Rosswog, Siegfried Hauser, Franz Löffler, Julius Amann, Karl Schaeffert;  
 obere Reihe u. a.: Fritz Walliser, Eugen Schneider, Franz Hofheinz, Ernst Bindner, Heinrich Schaeffert, August Feierabend, Fritz Hirtler, August Meyer, Karl Meyer.



währten früheren Endinger Narrenzeitungen ablöste. Prinz Karneval, der rheinisch-bürgerliche Narrenregent, hatte endgültig sein Spiel gegen den heimischen „Jokili“ verloren und wurde mit einer närrischen Todesanzeige bedacht.

Die 75-Jahr-Feier der Freiwilligen Feuerwehr Endingen 1932 verlief in schlichtem Rahmen. Schwere Unwetter vor den Jubiläumstagen hatten der Stadt große Schäden zugefügt und ließen keine Festfreude aufkommen. Schon die Narren hatten sich der schlechten Wirtschaftsverhältnisse wegen auf die Durchführung eines Bürgerballs beschränkt. Der Männergesangsverein, dessen Vorstand Fritz Dold in diesem Jahr zum Präsidenten der „Kaiserstühler Sängerrunde“ gewählt wurde, wartete an Pfingsten mit einem vielbeachteten Konzert auf. Eine stattliche Abordnung des Chores reiste auch zum Fest des Deutschen Sängerbundes nach Frankfurt.

Das folgende Jahr bot ob seiner anhaltenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten wenig Anlaß zur Freude. Die Turner des Sportvereins feierten ihr 50jähriges Vereinsjubiläum auf dem Kunstturntag des Breisgauer Turngaues in Endingen mit einem Fackel- und Festzug, Bankett und sportlichen Wettkämpfen.

1934 erlebten die Narren im Städtchen endlich wieder eine richtige Fasnet. Der damalige Oberjokili Josef Kesselring eröffnete am Abend des Fastnachtssonntags die „höchsten Feiertage“ des Jahres. Am Fasnetsmontag zog wieder eine Katzenmusik durch die Gassen.

Am 5. Dezember dieses Jahres verstarb in Paris ein Endinger Bürger, der zu den Wegbereitern der modernen Filmtechnik gezählt werden darf. Isidor Robert Schwobthaler, der Sohn des Endinger Volksbankdirektors Robert Schwobthaler, bereiste als Kaufmann zahlreiche Länder Europas und eröffnete in Paris eines der ersten Lichtspielhäuser des Kontinents. Er produzierte eigene Lehr- und Expeditionsfilme. Für seine Filmkunst interessierten sich bald auch militärische Stellen. Als Kameramann nahm Schwobthaler an mehreren Kriegen teil und kehrte nach dem Ersten Weltkrieg ins zivile Filmwesen zurück.<sup>42</sup>

Obleich Endingen nach der Deutschen Gemeindeordnung vom 30.1.1935 seiner Jahrhunderte alten Stadtrechte verlustig ging,<sup>43</sup> ließen sich die Bürger in diesem Jahr ihre närrische Begeisterung nicht schmälern. Ausgelassen feierten sie ihre Fasnet vom Hemdklunkerumzug bis zum Begraben des Jokili. Das heute typische Kostüm des Endinger Schalksnarren, sein einheitlich rotes Gewand mit den zahlreichen blau-weiß eingefärbten Zipfeln, erhielt damals seine verbindliche Festlegung. Aus dem Kreis der Sänger des Männergesangsvereins übernahm Wilhelm Richert für 24 Jahre den Dirigentenstab.

Der MGV „Amicitia-Kaiserstuhl“ blickte 1936 bereits auf stolze 90 Jahre seiner Vereinsgeschichte zurück. Auf der Schützenwiese und im Pfauensaal genossen 27 Gastchöre und fast die gesamte Einwohnerschaft ein paar unbeschwerte Tage (15.–17.8.) in einer Zeit, die ansonsten wenig Anlaß zur Heiterkeit gab. Auch das 80jährige Stiftungsfest der Freiwilligen Feuerwehr verstrich natürlich nicht ohne eine gebührende Feier (29.–30.8.1937). Zum 10jährigen Bestehen des Männergesangsvereins Endingen überbrachten 15 Gastvereine ihre Glückwünsche (ebenfalls August 1937). Im Festjahr gründete der MGV gar ein eigenes Vereinsorchester, das seinen Namen „Froh und Heiter“ bei zahlreichen Auftritten rechtfertigte.

1938 stellte der Kolpingverein seine Tätigkeit ein. Trotz intensiver Bemühungen konnte der seit 1933 in Endingen wirkende Pfarrer und spätere Dekan Oskar Eiermann den Zusammenhalt der Kolpingfamilie gegen die mächtigen Strömungen der NS-Zeit nicht bewahren.

Ein letztes Mal vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs regierte an der Fasnet 1939 der Jokili in der Stadt. Der verheerende Krieg brachte das Vereinsleben fast ganz zum Er-

liegen. Mehr und mehr Mitglieder riß der vernichtende Kampf aus den Reihen. Am Ende der schrecklichen Kriegsjahre hatten die Stadt und ihre Vereine große Opfer zu beklagen.

In die schwere Zeit nach dem Kriegsende fiel die 100-Jahr-Feier des MGV „Amicitia-Kaiserstuhl“ (26.5.1946). Das Protokoll der ersten Generalversammlung am 10.2.1946 berichtet: „Die Überlebenden dieses schrecklichen Ringens sind gewillt, dem deutschen Lied, und ganz besonders dem Heimat- und Volkslied, wie auch früher zu huldigen, und die uns im Laufe der letzten 12 Jahre aufgezwungenen unliebsamen gesanglichen Minderwertigkeiten endgültig über Bord zu werfen.“<sup>44</sup> Eine kritische Bewertung der unmittelbaren Vergangenheit wurde zunächst durch einen Rückgriff auf unbelastetes Traditionsgut ersetzt. Nach langen Jahren der Not und Bedrängnis genossen die Menschen das festliche Ereignis. Zahlreiche junge Bürger schlossen sich im Festjahr der „Amicitia-Kaiserstuhl“ an. Auch der Männergesangverein Endingen nahm am 25.5.1946 seine Vereinstätigkeit wieder auf und gestaltete am 28.10. des Jahres seinen ersten Vortragsabend. Die Turner gründeten zusammen mit dem V.f.B. Endingen den Sportverein (SV Endingen).

Die Narren hatten noch 1947 unter dem Verbot öffentlicher Auftritte zu leiden. Lediglich der glückliche „Narrensamen“ durfte durch die Straßen ziehen. Die Erwachsenen trafen sich im kleinen Freundeskreis zu den „Gitterlibällen“, wo jeder sein Quantum Wein im „Gitterli“ (= Korbflasche) mitbrachte. Die Sangeskunst der Endinger Chöre hatte im Lande einen guten Ruf. Der Männerchor und die Mädchensinggruppe der „Amicitia-Kaiserstuhl“ erhielten für ihre wiederholten Auftritte im Radio (Südwestfunk) begeisterte Hörerpost. Schließlich nahm auch der Kleintierzuchtverein nach dreijähriger Unterbrechung seine Tätigkeit wieder auf (30.8.1947).

In den Monaten des folgenden Jahres erwachte die traditionsreiche Gemeinschaft der Endinger Vereine zu neuem Leben. Zusammen mit den Kapellen aus Kirchzarten und St.Georgen veranstaltete die Stadtmusik im Spätsommer 1948 ein Monsterkonzert. Bereits zur Fasnetszeit hatte der MGV „Amicitia-Kaiserstuhl“ die Bürgerschaft mit zwei gelungenen bunten Abenden in Hochstimmung versetzt. Die Bezirksgruppe Kaiserstuhl des Schwarzwaldvereins trat am 21.3.1948 wieder zusammen. Gut drei Wochen später gründeten 50 ehemalige Mitglieder den Kolping-Gesellenverein wieder (18.4.1948). Mit Genehmigung der Militärbehörden und des Landratsamtes Emmendingen wurde die Endinger Ortsgruppe des „Badischen Hilfswerks“ (Ersatzorganisation für das verbotene DRK) als „Badisches Rotes Kreuz Endingen“ am 29.4.1948 amtlich bestätigt. Im November dieses Jahres beging die Ortsgruppe ihr 50jähriges Jubiläum mit einer bescheidenen Feier.

Das Jahr 1949 wurde für Endingen zu einem historisch bedeutsamen Zeitabschnitt. Am 5. Oktober erhielt die alte Üsenberger-Stadt ihre städtischen Rechte zurück. An die Spitze ihrer Verwaltung trat mit Bürgermeister Alfred Herr ein großer Förderer der örtlichen Vereinskultur. Wie in den Zeiten vor dem Krieg begleiteten Feste und Feiern das Jahr. Die Bürgerwehr meisterte bei der 700-Jahrfeier der Stadt Kenzingen ihren ersten großen Auftritt. Der Männergesangverein lud zu seinem Gartenfest. Zum Herbstsängertag besuchten zahlreiche Chöre des Breisgauer Sängerbundes die Stadt (30.10.). Die Narrenzunft gab sich neue Gesetze auf der Grundlage der bereits 1936 erarbeiteten Satzung. Darüber hatten die Jokili natürlich nicht die aktive Fasnet vergessen. Mit dem Fasnetsspiel „Graf Hesso von Üsenberg“ und einem prächtigen Umzug feierten sie erstmals wieder eine große Fastnacht.

Am Anfang des Jahres 1950 standen die Feierlichkeiten zur Wiedererlangung der alten Stadtrechte (28./29.1.). Staatspräsident Leo Wohleb setzte als erster seinen Namenszug in das neue Goldene Buch der Stadt. Zwei Tage lag Endingen im Freudentaumel. Dem be-

deutsamen Ereignis widmete der Endinger Bürgersohn und Dichter Karl Kurrus das historische Mundartspiel „Im himmlischen Keller“, in dem er herausragende Persönlichkeiten und weinfrohe Originale aus Endingens Vergangenheit für kurze Zeit wieder zum Leben erweckte.

Im Sommer 1951 fand erstmals das Kaiserstühler Weinfest in Endingen statt (s. Beitrag Oeschger, „Santiklaus und Jokili“ – Endinger Brauchbilder in Vergangenheit und Gegenwart). Zuvor hatte der MGV Endingen sein 25jähriges Vereinsjubiläum mit einem Festbankett und einem Preissingen bekrönt (11.–13.8.). 35 Gastchöre waren der Einladung zum Festkonzert gefolgt. Die namensgleichen Gemeinden Endingen/Württemberg und Endingen/Schweiz entsandten ebenfalls ihre musikalischen Vertreter. Die eidgenössischen Sänger hinterließen einen nachhaltigen Eindruck. Bald besaß auch die „Amicitia-Kaiserstuhl“ eine eigene Jodlergruppe, deren Weisen überall geschätzt wurden. Bei den Narren gab nach 25 Jahren Oberzunftmeister Franz. A. Vollherbst sein Führungsamt in jüngere Hände. Sein unermüdliches Wirken für die Endinger Fasnet dankte ihm die Zunft mit der Ernennung zum Ehrenoberzunftmeister (1952). Die Schützen maßen sich am ersten Maisonntag wieder beim Preisbrezelschießen, und auch die Würfel ihres traditionsreichen Spiels „Rugele“ rollten wieder.

Die Kette festlicher Anlässe und Jubiläen riß in den nächsten Jahren nicht ab. Rechtzeitig vor ihrem zweihundertsten Geburtstag erhielt die Stadtmusik neue Uniformen. Der Kleintierzuchtverein schmückte seine 40-Jahrfeier mit einer großen Tierausstellung. Der Männergesangverein erntete mit den Aufführungen des von Karl Kurrus verfaßten Weihnachtsspiels „Heiliwog“ Lob und Anerkennung. Kurz vor Jahresende durften die Sänger der „Amicitia-Kaiserstuhl“ als Dank für ihre 100jährige Liedpflege die begehrte Schubert-Plakette des Badischen Sängerbundes im Empfang nehmen (28.12.1952). Der Jubel war verständlicherweise groß. Das Protokollbuch vermerkt: „Die ausgezeichneten Liedvorträge ernteten jeweils stürmischen Applaus.“<sup>4 5</sup>

Zum Hauptereignis des Jahres 1953 wurde die schon erwähnte 200-Jahrfeier der Stadtmusik (15.–17.8.). Oft konnte das Festzelt die Zahl der Gäste nicht fassen. Den Festzug mit 50 Blasorchestern begleiteten über 15 000 Besucher. Als glänzender Schlußpunkt der Feiern, denen die „Kaiserstühler Nachrichten“ damals einen „erhebenden Verlauf“ bescheinigten, stieg ein prächtiges Feuerwerk über den Dächern der Stadt empor. Trotz der enormen Vorbereitungen im Festjahr gaben sich die Musiker keineswegs müde. Im Oktober führten sie das Kirchweihfest in der Kornhalle durch und begründeten damit die bis heute geschätzte „Kilwi“ der Endinger Stadtmusik (17.–19.10).

Eine weitere Festtradition nahm 1954 ihren Anfang. Am romantischen Erleweiher veranstaltete der Männergesangverein sein erstes Sommernachtsfest. Mehrmals im Jahr traten die beiden Endinger Chöre mit Sing- und Theaterspielen an die Öffentlichkeit. Stücke wie „Rheinische Liebe, Heimatglocken, Unterm Lindenbaum“ oder „Hänsel und Gretel“ entführten die Menschen für ein paar heitere Stunden aus dem schweren Nachkriegsalltag.

1956 wurde der Bürgerwehr-Spielmannszug auch zum musikalischen Begleiter der Freiwilligen Feuerwehr. Diese konnte ein Jahr später ihr 100jähriges Jubiläum begehen. Zum Höhepunkt der Feiern vom 6.–8. Juli wurde der große Festzug am Sonntag mit über 70 Feuerwehren aus Baden, dem Elsaß und der Nordschweiz. Das Festprogramm des Unterhaltungsabends gestalteten zahlreiche Künstler, die durch Funk und Fernsehen allseits bekannt geworden waren. Zu jener Zeit wurde es vielerorts üblich, für hohe Festanlässe diese Publikumsliebliche unter Vertrag zu nehmen. Nicht selten haben diese Anleihen das kultu-

relle Leben der Gemeinden beeinträchtigt. Dem fest- und vereinsfreudigen Endingen drohte allerdings keine Gefahr. Der bewährte MGV „Amicitia-Kaiserstuhl“ erhielt am 2. September 1957 die Unterstützung 13 liedbegeisterter Damen. Beim Weihnachtskonzert am 29. Dezember durften die Sängerinnen und Sänger die begehrte Zelter-Plakette mit der Unterschrift des damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss entgegennehmen.

Auch im folgenden Jahr wuchs die Zahl der Endinger Vereine. Die jüngeren Mitglieder der Narrenzunft schlossen sich zur „Jokiligruppe“ zusammen. In ihr erlernten die Zunftlehrlinge und -gesellen unter der Anleitung eines Zunftmeisters den rechten Umgang mit der Fasnet. Dank großzügiger Spenden der Bevölkerung, der Stadtverwaltung und der Narrenzunft kleidete sich der Spielmannszug neu ein. Auch der Abgang eines Vereins ist aus diesem Jahr zu berichten. Der Chor von St.Martin wurde aufgelöst, nachdem die Kaplaneistelle der „oberen Kirche“ auf Dauer unbesetzt blieb.

1959 machten 2000 Hästräger des Verbands Oberrheinischer Narrenzünfte dem Endinger Jokili ihre Aufwartung. Der Spielmannszug zeigte sich erstmals in seiner neuen Uniform. Die beiden Chöre MGV Endingen und „Amicitia-Kaiserstuhl“ besetzten ihre Vorstandsämter neu (MGV: Willi Schmidt; Amicitia: Werner Mergel). Letzterer Verein gab sich gar einen neuen Namen, die „Chorvereinigung Amicitia-Kaiserstuhl“, um den seit einem Jahr eifrig mitsingenden Damen nicht eine Mitgliedschaft im Männerchor zuzumuten. Die Schützengesellschaft bezog ihr neues Schützenhaus, zu dessen Bau sie zwei Jahre zuvor den ersten Spatenstich getan hatte. Nun konnte man 1960 endlich das 300jährige Jubiläum der Gesellschaft gebührend nachfeiern, das eigentlich im Notjahr 1948 angestanden hatte. Nach dem Tod des langjährigen und verdienstvollen Stadtmusikdirektors Albert Witzhausen ergriff Johannes Meybrunn den Dirigentenstab. Unter seiner Leitung lebte die Tradition der Monsterkonzerte wieder auf.

Mit der Gründung eines Knabenspielmannszugs 1962 belebte eine weitere Musikgruppe die Endinger Vereinsgemeinschaft. Die jungen Pfeifer gaben an der Fasnet des folgenden Jahres eine Probe ihres Könnens. Die Kleintierzüchter feierten mit einem großen Züchertreffen und Gästen aus dem Elsaß und der Schweiz den 50. Geburtstag ihres Vereins (30.6.–1.7.). Auch die Kolpingfamilie beging mit einem festlichen Wochenende ihr 75jähriges Jubiläum (21.–22.7.).

1963 übernahm Franz Vollherbst die Führung der Narrenzunft. Der Endinger Jokili und seine zahlreichen Anhänger haben in ihm einen großzügigen Förderer und steten Brauchtumpfleger gefunden.

1964 wurde die Bezirksgruppe Kaiserstuhl des Schwarzwaldvereins 80 Jahre alt. Die Wanderfreunde trafen sich zu einem Festakt im Pfauensaal (3.5.). Jahr um Jahr hatte nun die gruppenstarke Vereinsgemeinschaft ein bedeutendes Jubiläum zu bestehen.

1965 galt es, die 120jährige „Amicitia“ hochleben zu lassen. Die Chorvereinigung hatte sich bereits im Mai des Jahres beim Badischen Liederfest in Karlsruhe hervorragende Kritiken für ihren Vortrag „Maienkantate“ verdient. In Anwesenheit des bekannten Komponisten Karl Zimmermann trat der Endinger Werner Zimmermann seine Nachfolge als Chorleiter an. Die Schützen griffen am 1. Mai eine alte Überlieferung wieder auf. Sie zogen zusammen mit der Stadtmusik durchs Städtchen ins Erletal.

Den Beginn des nächsten Jahres eröffneten die Schützen mit einem Glücksschweinschießen. Eines der fröhlichsten Jahresfeste rief die „Amicitia“ ins Leben. Sie schuf aus dem einstigen Gartenfest des Chores das bis heute geschätzte Endinger Weinfest. Mit ihrem 40jährigen Jubiläum waren nun die Sänger des MGV an der Reihe. Beim Festakt am 19.

November wurde Fritz Dold für sein unermüdliches Wirken für den Verein zum Ehrenpräsidenten ernannt.

Herausragender Höhepunkt des Jahres 1967 war die 110-Jahrfeier der Freiwilligen Feuerwehr. Zusammen mit der Stadtmusik und dem Spielmannszug präsentierten die Wehrleute auf dem Marktplatz einen großen Zapfenstreich. Der neugewählte Bürgermeister Helmut Eitenbenz übernahm auch das Amt des Präsidenten der Stadtmusik. Die Schützengesellschaft leistete wertvolle Hilfe bei der Außenrenovierung der Katharinenkapelle.

1970 stand der Stadt ein denkwürdiges Fest ins Haus. Die Chorvereinigung „Amicitia-Kaiserstuhl“ wurde 125 Jahre alt. Im April (26.4.) begeisterte der Chor mit einem festlichen Konzert in der Stadtpfarrkirche. Im September (18.–21.9.) feierte nochmals die ganze Stadt das große Ereignis mit Konzerten, Freundschaftssingen und Unterhaltungsabenden. Und noch ein Jubiläum galt es im Sängerkreis zu begehen. Der musikalische Leiter der „Amicitia“ Erich Hassler hatte 25 verdienstvolle Jahre lang „den Ton angegeben“.

Auch der MGV Endingen wollte sich nun weiblicher Unterstützung versichern. Mit dem Antritt seines neuen Dirigenten Werner Zimmermann wurde 1971 aus der singenden Männergesellschaft ein gemischter Chor, der sich im folgenden Frühjahr (15.4.) zum erstenmal der Öffentlichkeit vorstellte.

1973 ging als das Jahr der Feste in die Ortsgeschichte ein. Die Üsenberger-Stadt feierte ihr 1100jähriges Bestehen. Der MGV machte seiner Heimatstadt ein eigenes Endingen-Lied zum Geschenk. Die Stadtmusik empfing aus der Hand des damaligen Innenministers von Baden-Württemberg Karl Schiess am 19. Mai die Pro-musica-Plakette des Bundespräsidenten für ihre „Verdienste um die Pflege des instrumentalen Musizierens und damit um die Förderung des kulturellen Lebens“.<sup>46</sup> Die älteste Vereinigung der Stadt, die Schützengesellschaft von 1648, konnte auf den ehrwürdigen Zeitraum von 325 Jahren zurückblicken. Den Turnern des SV Endingen gaben immerhin 90 Jahre eigener Vereinsgeschichte Anlaß zu einem Fest. Zum gemischten Chor des MGV stieß die „Junge Gruppe“, die sich bevorzugt der modernen Chormusik zuwandte. Die Stadtmusik richtete 1974 ebenfalls eine besondere Jugendmusikabteilung ein.

Nicht minder festlich beging 1976 der MGV sein 50jähriges Vereinsjubiläum (9.5. und 20.–23.8.). Zahlreiche befreundete Chöre aus der badischen Nachbarschaft sowie die Vereine aus Endingen/Schweiz und Endingen/Württemberg erfreuten die Teilnehmer mit ihren Darbietungen. Den Ruf ihrer heimischen Sangeskunst vertrat die „Amicitia“ beim 17. Deutschen Chorfest in Berlin.

1977 ging aus der Bezirksgruppe Kaiserstuhl des Schwarzwaldvereins eine selbständige Ortsgruppe Endingen-Kaiserstuhl hervor, die schon bald stattliche 328 Mitglieder umfaßte. Neben dem Wandern vergaß man das Theaterspielen und natürlich auch die Fasnet nicht. Beim Kirchenchor St. Peter gab Chorleiter Werner Zimmermann den Taktstock an Wolfgang Liss weiter.

Mit der Verleihung der Johann-Peter-Hebel-Gedächtnisplakette an Karl Kurrus wurde das literarische Schaffen des Endinger Dichters und Ehrenbürgers ausgezeichnet.

Seit 225 Jahren hatten musikbegeisterte Bürger zur Ehre und Freude ihrer Gemeinde aufgespielt, als im August 1978 die Stadtmusik ihr großes Jubelfest beging (18.–21.8.). Kapellen aus nah und fern, die Endinger kulturellen Vereine wie auch die Chöre und Musikvereine der Stadtteile Amoltern, Kiechlinsbergen und Königschaffhausen überbrachten ihre musikalischen Glückwünsche.

Anlässlich des 50. Jahrestages der Wiederbegründung der Narrenzunft erhielt der Stadtnarr Jokili ein bronzenes Ebenbild auf dem nach ihm benannten Brunnen. Beim Schwarzwaldverein richtete sich eine Senioren-Wandergruppe ein. Die Schützen begannen mit dem Bau einer neuen Schießanlage.

40 Fanfarenzüge und Bürgermilizen belagerten friedlich die Stadt beim 50jährigen Jubiläum des Bürgerwehr-Spielmannszuges (4.–7.7.1980). Wieder bildete der Marktplatz die Kulisse für einen Großen Zapfenstreich.

Nach zweijähriger Bauzeit weihten Abt Stöger und die Endinger Ortsgeistlichen Stadtpfarrer Neckermann und Pfarrer Toewe die neue Gesamtanlage der Schützengesellschaft ein (11.9.1981). Im Herbst durfte sich die Stadt erneut über die Auszeichnung ihres Ehrenbürgers Karl Kurrus freuen. Ihm wurde am 16. Oktober der bedeutende René-Schickele-Preis verliehen.

Mit der 200-Jahrfeier der Narrenzunft Endingen 1982 findet der Gang durch die Endinger Vereins- und Kulturgeschichte einen würdigen Abschluß, wenngleich noch manches Fest oder Ereignis aus der Gegenwart anzuführen wäre.

Die Vielzahl der Feste und Anlässe, das tatkräftige Wirken der Vorstände und Einzelpersonlichkeiten, spiegelt naturgemäß nur einen Ausschnitt des städtischen Vereinslebens wider. Er steht jedoch für die treue und aufopferungsreiche Mitarbeit zahlreicher ungenannter Mitglieder, deren oft jahrzehntelanger Einsatz hier nicht gewürdigt werden kann.

Endingen verfügt in der Neuzeit über eine vielfältige und rege Stadtkultur. Der Fortbestand alter städtischer Gruppierungen hat die Vereinsbildung im 19. Jahrhundert gefördert. Das Wissen um die bedeutende Vergangenheit ihres Gemeinwesens hat die Bürger in besonderem Maße zum Erhalt ihrer Traditionen verpflichtet. Schließlich mangelte es im Kaiserstuhlstädtchen nicht an herausragenden Köpfen, die ihre Begabungen zum Wohle aller einsetzten.

## ANMERKUNGEN

- 1 RENATE PFLAUM, Die Vereine als Produkt und Gegengewicht sozialer Differenzierung. - In: GERHARD WURZBACHER, Das Dorf im Spannungsfeld industrieller Entwicklung. - 2. Aufl. Stuttgart 1961, S. 151–182.
- 2 HERBERT SCHWEDT, Vereine im ländlichen Raum. - In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung. Hrsg. von der Hessischen Vereinigung für Volkskunde durch H. Friedrich Foltin und Dieter Kramer. - Gießen: Wilhelm Schmitz 1984, Bd. 16, S. 56–65.
- 3 Urkunde 1804, VI. 19. - Archiv der Schützengesellschaft von 1648 Endingen.
- 4 KARL KURRUS, 325 Jahre Schützengesellschaft Endingen. Ein Blick zurück. - In: 325 Jahre Schützengesellschaft von 1648 Endingen/Kaiserstuhl. - Endingen 1973.
- 5 Gemeinderatsakten von 1812, IV. 29. - Stadtarchiv Endingen.
- 6 WALTER ERMISCH, Ein Beitrag zur Geschichte der Schützengesellschaft Endingen von 1648 e.V. - In: Satzung der Schützengesellschaft von 1648 e.V. Endingen. - Endingen 1979, S. 4.
- 7 KARL KURRUS, Monsignore Franz Anton Keck. Dankbares Gedenken an einen Sohn Endingens zu dessen 50. Todestag. - In: Kaiserstühler Nachrichten 1957.
- 8 100 Jahre Kirchenchor St.Peter Endingen. Festschrift anlässlich der 100-Jahr-Feier des Kirchenchores St.Peter Endingen am 3. Oktober 1982. - Endingen 1982, S. 12.
- 9 Die Fasnet in Endingen. Hrsg. im Jubiläumsjahr 1982 von der Endinger Narrenzunft 1782 Endingen am Kaiserstuhl. - Endingen: Vollherbst 1982, S. 11.

- 10 125 Jahre Chorvereinigung „Amicitia-Kaiserstuhl 1845“ Endingen a.K. Eine Festgabe zum Jubiläumsjahr 1970. - Endingen 1970, S. 9.
- 11 KARL KURRUS, 225 Jahre Blasmusik der Stadt Endingen. Musikgeschichte der Weinstadt. - In: 225 Jahre Blasmusik der Stadt Endingen a.K. Seit 1869 Stadtmusik. Festschrift zur Feier des 225jährigen Bestehens vom 18. bis 21. August 1978. Hrsg. von der Stadtmusik Endingen. - Endingen 1978, S. 12.
- 12 SCHWEDT (wie Anm. 2), S. 57.
- 13 KARL KURRUS, Gustav Zimmermann. Aus der Vereinsgeschichte der Schützengesellschaft von 1648 Endingen a.K. - Freiburg 1973.
- 14 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Endingen. Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr Endingen a.K. - Endingen 1957.
- 15 Protokoll von 1859, III. 7. - Archiv der Schützengesellschaft von 1648 Endingen a.K.
- 16 Amicitia-Kaiserstuhl (wie Anm. 10) S. 16.
- 17 Fasnet (wie Anm. 9), S. 13.
- 18 FRANZ MICHAEL KNIEBÜHLER, Der Hobelmann als Geisterseher oder: Die Geistersagen von Endingen. - Freiburg: Christian Lehmann 1870.
- 19 Stadtarchiv Endingen. Akten, XI,3 Fasz. 14.
- 20 KARL KURRUS, Zum hundertsten Geburtstag (1875–1953) von Karl Meyer. Manuskript 1975.
- 21 Schreiben von 1875, VIII. 6. - Archiv der Schützengesellschaft von 1648 Endingen a.K.
- 22 KARL KURRUS, Gruß und Dank an Wilhelm Hug. - In: Der Kaiserstühler, 1.6.1965.
- 23 90jähriges Jubiläum der Turnabteilung des SV Endingen. Chronik des ehemaligen Turnvereins. Unveröffentlichtes Manuskript.
- 24 Protokollbuch Nr. 1 der Section Kaiserstuhl des Schwarzwaldvereins. - Archiv der Ortsgruppe Endingen-Kaiserstuhl des Schwarzwaldvereins.
- 25 100 Jahre Schwarzwaldverein Endingen-Kaiserstuhl e.V. Festschrift zum Jubiläumsfest vom 11. bis 13. Mai 1984. - Endingen 1984, S. 22.
- 26 Fasnet (wie Anm. 9) S. 17 Protokollvermerk 1885, II. 12.
- 27 FRANZ HIRTNER, Endingen am Kaiserstuhl. Bilder aus seiner Vergangenheit. - In: Badische Heimat 16 (1929), S. 209–218.
- 28 FRANZ HIRTNER, Erzählungen vom Oberrhein. - Karlsruhe: C. F. Müller, o.J.
- 29 EMIL SCHÄTZLE, Die Wallfahrt zur weinenden Muttergottes von Endingen. - Endingen 1964. up.
- 30 ROLF W. BREDNICH / KARL KURRUS, Das Endinger „Tränenmirakel“ von 1615 im Lichte zeitgenössischer Dokumente. - In: Alemannisches Jahrbuch 1971/72, S. 109.
- 31 Festschrift zum 75jährigen Jubiläum der Kolpingfamilie Endingen. - Endingen 1962, up.
- 32 Der Kaiserstühler. Bericht vom 22.4.1961.
- 33 Protokoll von 1897, VIII. 15. - Archiv der Schützengesellschaft von 1648 Endingen a.K.
- 34 KARL WILD, Die Entwicklung Endingens von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters. - Diss. Phil. Fak. - Freiburg 1928.
- 35 50 Jahre Kleintierzuchtverein Endingen und Umgebung. Festbuch zur Feier vom 30.6.–1.7.1962. - Endingen 1962, up.
- 36 KARL KURRUS, Eine Weinrechnung für den Endinger Fidele. - Maschinenvervielfältigtes Manuskript.
- 37 50 Jahre Bürgerwehr-Spielmannszug Endingen. Festschrift zur Jubiläumsfeier vom 4.–7. Juli 1980. - Endingen 1980, S. 9.
- 38 Protokoll von 1923, II. 4. Protokollbuch des Gesangvereins Kaiserstuhl.
- 39 Plakat zum XV. Verbandsmusikfest des Oberbadischen Musikvereinsverbandes.
- 40 Gründungsprotokoll von 1926, VII. 12. Männergesangverein Endingen.
- 41 Gründungsprotokoll von 1929, II. 5. Endinger Narrenzunft 1782.
- 42 Kaiserstühler Nachrichten. Bericht vom 15.12.1934.
- 43 KARL KURRUS, Vor fünfundzwanzig Jahren, als Endingen wieder Stadt wurde. - In: Leo Wohleb - der andere politische Kurs. Dokumente und Kommentare. - Hrsg von Paul-Ludwig Weinacht. - Freiburg: Rombach, o.J. S. 131.
- 44 Amicitia (wie Anm. 10), S. 28.
- 45 Amicitia (wie Anm. 10), S. 35.
- 46 Verleihungsurkunde vom 1. April 1973.